Nr. 217 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 20. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sabotage des Minderheitsschutzes

Polen in der Einheitsfront gegen die Erweiterung der Minderheitsrechte — Die deutschen Verbesserungsanträge sollen abgelehnt werden — Nur der Völkerbundsrat soll entscheiden

Genf. Der **Vorstoß**, den die **deutsche** Regierung in der **Minderheitenfrage** unternommen hat und der Antrag, die Minderheitenfrage im politischen Ausschuß der Völkerbundsversammlung zur Verhandlung zu stellen, stößt auf den starken **Widerstand** der Regierungen, die sich bisher **jeder Erweiterung** des Pflichtenkreises des Völkerbundes in der Minderheitenfrage **widersetzt** haben. Die Regierungen von **Polen, Griechenland, Rumänien, Südslawien** und der **Tschechoslowakei** haben, wie verlautet, vereinbart, bei den am Freitag beginnenden Minderheitenverhandlungen im politischen Ausschuß eine geschlossene Front einzunehmen und den Antrag auf Verbesserung der Behandlung der Minderheitenfrage im Völkerbund **abzulehnen**. Man will von seiten dieser Regierungen darauf hinweisen, daß allein der **Völkerbundsrat** für die Behandlung der Minderheitenfragen derjenigen Staaten zuständig sei, die Minderheitenschutzverträge abgeschlossen haben. Auf diese Weise will man offenbar die Zuständigkeit der Völkerbundsversammlung zur Behandlung der Minderheitenfrage in Abrede stellen.

Auf deutscher Seite wird die Auffassung vertreten, daß die Völkerbundsversammlung sich pflichtgemäß jedes Jahr mit der Verbesserung und dem Ausbau der Behandlung der Minderheitenangelegenheiten zu befassen hat. Die Anträge, die die deutsche Abordnung im politischen Ausschuß einbringt, sehen eine Reihe von **Abänderungen** und den Ausbau der bisherigen Beschwerdebehandlung durch den Völkerbund vor, werfen jedoch die von Dr. Stresemann in Madrid berührte grundsätzliche Frage der Schaffung eines ständigen **Minderheitenausschusses** beim Völkerbund nicht auf.

Litauen traut Polen nicht

Der litauisch-polnische Streit vor dem Völkerbund — Der Rat wünscht direkte Verhandlungen zwischen Warschau und Kowno — Litauen ist skeptisch — Polen stimmt zu

Der Rat behandelte dann den **litauischen** Antrag, einen **neutralen** Ausschuß zur **Ueberwachung** des administrativen Gebietes zwischen Polen und Litauen einzusetzen, um weitere **Zwischenfälle** zu verhüten. Dem Rat lag die **polnische** Stellungnahme vor, die den litauischen Vorschlag **ablehnt**, sich jedoch zu direkten Verhandlungen mit Litauen bereit erklärt. Der Rat beschloß einstimmig, beide Regierungen zu ersuchen, unverzüglich **direkte** Verhandlungen aufzunehmen, um Ruhe und Ordnung an der polnisch-litauischen Grenze zu schaffen. Der litauische Außenminister **Zauntus** gab hierzu eine Erklärung ab, in der festgestellt wird, daß Litauen nach den **bisherigen** Erfahrungen hinsichtlich des Erfolges direkter Verhandlungen mit Polen äußerst **skeptisch** sei. Die litauische Regierung schließe sich jedoch dem Vorschlag des Rates an und hoffe, daß Polen befriedigende Vorschläge machen werde.

Außenminister **Zaleski** schloß sich im Namen der polnischen Regierung gleichfalls dem Ratsvorschlag an.

Der Rat beschloß weiter zu den Vorschlägen des Transit-Ausschusses über die Wiederaufnahme normaler Verkehrsbeziehungen zwischen Polen und Litauen erst auf der Januartagung endgültig Stellung zu nehmen. Die Vorschläge sehen eine Wiederaufnahme des Warenverkehrs vor, berühren jedoch den Personenverkehr zwischen beiden Ländern nicht, da in dieser Frage noch unüberwindliche Schwierigkeiten bestehen.

Worte und Taten in Frankreich

Briand spricht von Abrüstung — Der Ministerrat bewilligt 12 Milliarden für Aufrüstung

Genf. Wie die Telegraphen-Union von gut unterrichteter Seite erfährt, wird der französische Außenminister in der Schlußaussprache der Völkerbundsversammlung, die nach dem **Abschluß** der Ausschußarbeiten Ende nächster Woche beginnen soll, in einer großen Rede zu der Abrüstungsfrage Stellung nehmen. Da die Außenminister lediglich in der Generalaussprache zu Beginn der Völkerbundsversammlung mit einer großen Rede hervorzutreten pflegen, wird das Vorgehen Briands darauf zurückgeführt, daß die ungewöhnlich scharfe Kritik an der bisherigen Abrüstungspolitik des Völkerbundes, insbesondere von englischer und deutscher Seite, eine Entgegnung von französischer Seite notwendig gemacht hat, besonders nachdem die überwiegende Mehrheit der übrigen im Völkerbund vertretenen Staaten sich gleichfalls der Forderung auf beschleunigten Abschluß der Abrüstungsverhandlungen angeschlossen hat. Die französische Regierung will offenbar dem dadurch entstandenen Eindruck und den Wirkungen dieser Reden in der Oeffentlichkeit durch eine große Rede Briands entgegentreten, um die französische Stellung in der Abrüstungsfrage zu stärken.

12,2 Milliarden Franken für die französische „Sicherheit"

Paris. Der vom Ministerrat endgültig festgesetzte Haushaltsplan für 1931 bis 1932 sieht für den Heereshaushalt und die **Sicherung** der Grenzen insgesamt 12,2 Milliarden Franken vor. Die Ausgaben für die nationale Sicherheit weisen gegenüber dem Vorjahr eine **Erhöhung** von 725 Millionen Franken auf. Dazu kommen noch die durch ein Sondergesetz festgelegten Ausgaben für die **Verstärkung der Grenzbefestigungen**.

Grandi geht nicht mehr nach Genf

Rom. Trotz der **veränderten** Zurückhaltung der amtlichen italienischen Stellen in der Frage der **französisch-italienischen Verhandlungen** ist jetzt mit einiger Sicherheit damit zu rechnen, daß Grandi **nicht mehr** nach Genf zurückkehren wird. Sollte er entgegen allen Erwartungen doch nach Genf zurückkehren, würde das eine entscheidende Wendung in den französisch-italienischen Verhandlungen bedeuten.

Blutige Streikzusammenstöße in Spanien

Madrid. In **Castellone** kam es am Donnerstag zwischen streikenden Bauarbeitern und berittenen Polizisten zu **schweren Zusammenstößen**, bei denen fünf Arbeiter und zwei Polizisten schwer verletzt wurden.



Zum Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Staatspartei gewählt

wurde Dr. August Weber, der hiermit an die Stelle des letzten Fraktionsvorsitzenden der Demokratischen Partei, des Staatssekretärs a. D. Dr. Meyer, getreten ist. Dr. Weber, der im 60. Lebensjahre steht, hat sich als Mitglied und Führer der Liberalen Vereinigung in den letzten Jahren für ein engeres Zusammengehen der Demokraten und der Volkspartei eingesetzt.

Zwei Reden — zwei Programme

Briand und Henderson sprechen.

Genf, Mitte September.

Die Vertreter der beiden im Völkerbund führenden Mächte haben gesprochen: **Briand**, der Mann der vielfach schillernden Gesinnung, zugleich Repräsentant der Politik der Verständigung und Vertreter der Rechtsregierung Tardieu; und **Henderson**, der Mann, der den geradlinigen Aufstieg der Arbeiter Englands bis an die Schwelle der Macht verkörpert und die Regierung vertritt, die heute die stärkste Bürgschaft des Friedens in der Welt darstellt. Beide haben in großen Reden die Grundzüge der internationalen Politik dargelegt, die ihre Regierungen in der Zukunft verfolgen wollen. Beide sprachen im gleichen Rahmen, im gleichen Milieu, am selben Tage. Wie das Licht eines Scheinwerfers läßt die äußerliche Verknüpfung der beiden Reden mit unübertrefflicher Klarheit den Abstand erkennen, der die Politik der französischen Rechtsregierung von der der britischen Arbeiterregierung trennt.

Briand vertritt den linken Flügel der Mehrheit, auf die sich Tardieu parlamentarisch stützt. Er ermöglicht diese Regierung — denn ohne ihn und seine Freunde hätte sie keine ausreichende parlamentarische Basis. Vielleicht, wahrscheinlich, entschloß er sich zu dieser Wendung, um die Rechte in der Wucht ihrer nationalistischen Politik zu lähmen, um eine Art nationaler Einheitsfront der Bourgeoisie um seine außenpolitischen Ideen zu bilden. Aber er hat diese überschlaue Politik teuer bezahlt. Er hat seinen Namen, sein Ansehen, seine Stimmen verkauft — aber er erhält den Kaufpreis, die Zustimmung zu seiner Außenpolitik nur widerwillig, nur in Raten, vergiftet durch eingeschmuggelte Dosen des Nationalismus. Seit fünf Jahren, seit Locarno, verharrt Frankreich in der Rolle des Verneinenden, hat es die Führung in der Organisierung des Friedens, die es unter Herriot gemeinsam mit dem England Macdonalds besaß, verloren und sich zum stärksten **Bollwerk der Beharrung**, zu einer Last gewandelt, die den Wagen der Entwicklung bleischwer hemmt.

In doppelter Eigenschaft erschien Briand auf der Tribüne: als Vertreter Frankreichs und als Beauftragter der europäischen Konferenz, aber auch darin Dolmetscher der französischen Regierung. Zweierlei hatte er zu sagen: aber beides war Ausdruck des Geistes des Stillstandes, in dem sich das Frankreich Tardieus wohl fühlt. Frankreich sieht mit Genugtuung die bisherigen Erfolge auf dem Gebiet der Abrüstung — zu dem wenigen, das getan wurde, hat es am wenigsten beigetragen. Frankreich schlägt die Gründung einer neuen Organisation vor, die neue Formen der europäischen Zusammenarbeit schaffen soll — aber die Möglichkeiten fruchtbringender Arbeit für den Frieden innerhalb des Rahmens des Völkerbundes sind noch lange nicht ausgeschöpft. Noch harren die Hauptaufgaben ihrer Verwirklichung. Hat die französische Regierung nicht mehr zu bieten, als eine neue Form? Mangelt es an organisatorischen Möglichkeiten oder nicht doch an Bereitschaft zur Tat? Freilich, nicht ohne Bewegung hört man den Außenminister Frankreichs — die **italienische** Delegation sitzt in seiner nächsten Nähe — ausrufen: „Solange ich bleibe, wo ich bin, wird es keinen Krieg geben! Ich kann nicht zulassen, daß der Krieg noch einmal gegen die Menschheit entfesselt werde!" Aber kann der Wille die Tat, kann das Bekenntnis das Resultat ersetzen?

Herr Briand weiß, selbst wenn er nichts zu sagen hat, wunderbar zu sprechen. Seine Rede ist stets das große Ereignis der Generaldebatte in Genf. Ein Ereignis der Kunst der Rede, des feingeschliffenen Esprits, der bilderreichen Wendung. **Henderson** ist kein Redner, der eine Versammlung von **Diplomaten** durch den Zauber des Wortes hinzureißen vermag. Aber eine Versammlung von **Arbeitern** vermag er — das spürt man aus dem ersten Satz, den er spricht — zu führen. Wo Briand eine Idee gibt, kündigt er eine Tat an. Wo Briand von neuen Formen handelt, spricht er von alten unerfüllten Pflichten. Wo Briand, selbst von seiner Rede hingerissen, seine Gedanken zerflattern läßt, richtet Henderson in weiser Beschränkung sein Feuer auf einen Punkt. Stand die letzte Völkerbundversammlung unter der Führung der britischen Arbeiterregierung im Zeichen des internationalen Schiedsgerichtsgedankens, der Klausel, die die Verpflichtung zur richterlichen Entscheidung auf alle gerichtlich entscheidbaren internationalen Konflikte ausdehnte, so soll diese Versammlung dem gewidmet sein, was Henderson die Grundlage des ganzen Völkerbundsystems nannte: der **Abrüstung**.

Niemals noch ist der Völkerbund, sind die in der Bundesversammlung vertretenen Regierungen von der Tribüne der Versammlung aus in so eindringlicher, in so unwiderlegbarer Weise an ihre Pflicht gemahnt worden. Ihr verlangt, daß jede Klausel der Friedensverträge bis auf die kleinste Einzelheit ausgeführt und als der Weisheit letzter Schluß angesehen werde — nun, dann erfüllt selbst die Verpflichtung, abzurüsten, die ihr in denselben Friedensverträgen eingegangen seid! Eine unwiderlegliche Logik, doppelt und dreifach unwiderleglich aus dem Munde des Außenministers eines Siegerstaates, ausgesprochen im Namen der einzigen Regierung, die bisher Opfer für die Abrüstung gebracht hat!

Henderson spricht davon, was die **Londoner Seeabrüstungskonferenz** für die britische Flotte bedeutet. Zweihunderttausend Tonnen weniger, als die konservative Regierung forderte. Fünfundzwanzig Prozent Abbau in den Großkampfschiffen. Aber doch nur ein erster Schritt, und wenn ihm auch Bedeutung zuerkannt werden darf, so ist Henderson doch überzeugt, daß er nichts bedeutet, wenn ihm nicht weitere folgen, wenn nicht die allgemeine Abrüstung zu Land, zu Wasser und in der Luft folgt. Erst dann ist der Friedensvertrag erfüllt, die Völkerbundsatzung wirklich in Kraft.

Aber die britische Arbeiterregierung hat stärkere Waffen, die Abrüstung zu erzwingen, als eine bloße Rede, und sei sie noch so wirkungsvoll. Die wichtigen Verträge über die finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten, die bedeutsamen Abänderungen des Völkerbundpaktes und alle ähnlichen Sicherheitsverträge, deren Inkrafttreten von der Zustimmung der britischen Regierung abhängt, kündigt Henderson an, werden erst dann wirksam werden können, erst dann von England angenommen werden, **wenn der allgemeine Abrüstungsvertrag durchgeführt ist.** Ihr verlangt Sicherheitsgarantien von uns? Wir sind bereit, sie zu geben, aber nur, wenn Ihr für jedes Stück neuer Sicherheit einen Teil eurer Waffen abliefert! Denn die Abrüstung ist die stärkste Garantie der nationalen Sicherheit, die stärkste Bürgschaft, daß neues Morden unmöglich wird!

Unweit des Hauses, in dem die Bundesversammlung tagt, steht das Denkmal der Genfer Jugend, die an der Seite der französischen Soldaten kämpfte und verstarb in diesem Kriege, der der letzte sein sollte. Die Liste ist lang, sehr lang — und doch kündet sie nur von einem Tropfen im Weltmeer des Blutes, das vier Jahre lang vergossen ward. Die Männer, die da versammelt sind, müssen auf ihrem Wege an dem Denkmal vorbeigehen. Sehen sie nicht, wie ein Gespensterzug von zehn Millionen Toten durch den Saal zieht, in dem Hendersons Worte verhallen, anklagend, drohend?

Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes

Berlin. Der sozialdemokratische Parteivorstand veröffentlicht im „Vorwärts" einen Aufruf an die Parteianhänger, der sich scharf gegen Nationalsozialisten und Kommunisten wendet und darauf hinweist, daß die SPD. auch im nuen Reichstag als stärkste Partei für die demokratischen Kräfte und sozialistischen Errungenschaften eintreten werde.

Braun Reichsvizekanzler?

Berlin. Das „Berliner Tageblatt" gibt eine im sozialistischen Brüsseler „Peuple" erschienene Unterredung mit dem preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer wieder, der zufolge sich Hirtsiefer ganz energisch für eine Zusammenarbeit des Zentrums mit der Sozialdemokratie einsetzt. Hirtsiefer deutete weiter die Möglichkeit an, daß Otto Braun unter Beibehaltung seines preußischen Ministeriums in das Reichskabinett als Vizekanzler ohne Portefeuille eintrete.

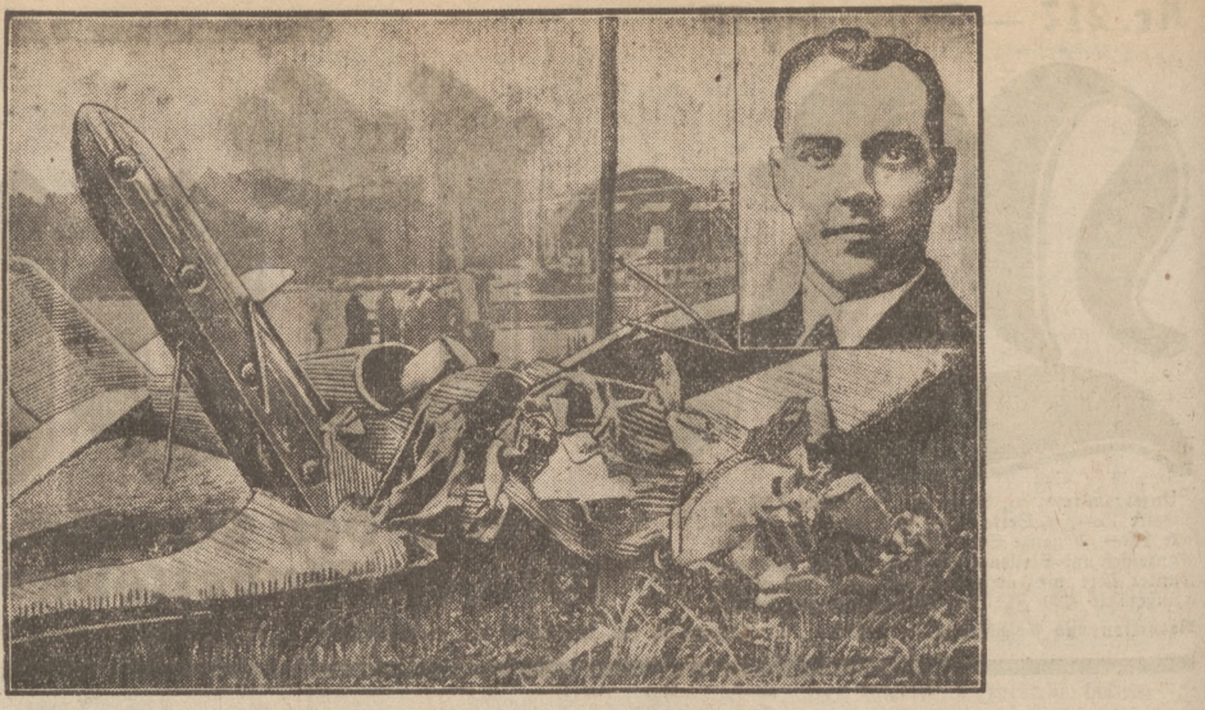
Briand bei Curtius

Berlin. Der französische Außenminister Briand stattete nach einer Meldung Berliner Blätter aus Genf am Donnerstag dem deutschen Außenminister Dr. Curtius einen Gegenbesuch ab. Im Laufe des Gesprächs wurden die auf der diesjährigen Völkerbundstagung behandelten Fragen erörtert, insbesondere die Weiterbehandlung des Paneuropaproblems in dem dafür eingesetzten Studienkomitee. Dabei wurde auch die allgemeine politische Lage besprochen.



Von der Internationalen Lederschau in Berlin

die als größte internationale Fachausstellung dieser Art vom 18. bis 21. September veranstaltet wird: eine Sohlen-Klebe- Preß-Maschine, die in einer Stunde 430 Paar Schuhe automatisch „versohlt".



Das tragische Ende eines „Italia"-Retters

Der schwedische Flieger Nilsson (im Ausschnitt), der sich an der Rettung der Mannschaft des Nobile-Luftschiffes „Italia" in hervorragender Weise beteiligt hat, ist bei Stockholm tödlich abgestürzt.

Zweifel an Deutschland

Herriot empfiehlt Wachsamkeit — Die Furcht vor dem deutschen Nationalismus

Paris. In der „Ere Nouvelle" beschäftigt sich der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot unter der Ueberschrift „Wachsamkeit" eingehend mit dem Ausgang der deutschen Wahlen. Herriot stellt zunächst fest, daß die deutsche Sozialdemokratie, die einzige Partei, mit der die französischen Linkskreise hätten arbeiten können, nicht intakt geblieben sei, daß sie trotz des Anwachsens der Wählerschaft neun Sitze verloren habe. Zwei Gefahren seien nun aufgetaucht. Die einer Revolution, an die man jedoch nicht glauben dürfe, und die sehr viel gefährlichere eines Krieges. Frankreich müsse nunmehr Stunde für Stunde wachsam bleiben. Es sei immerhin möglich, daß die republikanischen Parteien in Deutschland die Notwendigkeit einsähen, daß sie trotz der inneren Meinungsverschiedenheiten die Weimarer Verfassung schützen müßten. Treffe diese Annahme zu, so würden sie die französischen Linkskreise immer an ihrer Seite finden. Vor allem müsse man nunmehr in Frankreich alle unvorsichtigen Kundgebungen vermeiden. Deutschland werde in aller Freiheit seine eigenen Wege suchen, seinen Handlungen müsse man nur mit Wachsamkeit und Kaltblütigkeit folgen.

Die „Volontee" sieht durchaus keinen Grund, die Richtung der französischen Außenpolitik Deutschlands gegenüber zu ändern. Die französische Außenpolitik, so betont das Blatt, habe noch nie Gratiszugeständnisse an Deutschland gemacht und sei noch nie auf dem Vertrauen zu Deutschland aufgebaut gewesen.

Erweiterte Front im chinesischen Bürgerkrieg

Schanghei. Wie aus Mukden gemeldet wird, beabsichtigt Tschanghsueliang, der Beherrscher der Mandschurei, in den chinesischen Bürgerkrieg einzugreifen und sowohl auf die nordchinesische Regierung wie auf die Nankingregierung einen Druck auszuüben, damit sie endlich zu Friedensverhandlungen kommen. Die Heerführer der Mandschurei haben auf der von Tschanghsueliang einberufenen Konferenz beschlossen, ihre Truppen in Schanghai zusammenzuziehen.

Nach Meldungen aus Nanking soll der Führer der nordchinesischen Regierung, Jenischan, auf die Nachricht von der Zusammenziehung der mandschurischen Truppen in Schanghai beabsichtigen, sein Amt, das er erst vor kurzer Zeit übernommen hat, niederzulegen.

Festigung der Lage in Argentinien

Buenos Aires. Ein Neffe des ehemaligen Präsidenten Irigoyen, der diesen mit besonderer Erlaubnis an Bord des Panzerkreuzers „Bel grano" besucht hat, wo Irigoyen nach wie vor festgehalten wird, erklärte, wie die „Prensa" meldet, seinem Onkel sei die Seeluft gut bekommen und er befinde sich auf dem Wege völliger Besserung.

Die provisorische Regierung hat begonnen, die Schulden zu bezahlen, die die vorige Regierung bei ausländischen Firmen hatte anlaufen lassen. Zunächst wurden 50 000 Pfund Sterling für Waffenkäufe angewiesen. Große Schwierigkeiten verursacht die Frage, was mit den Tausenden von Beamten geschehen soll, die die frühere Regierung außerhalb des Haushaltsplanes angestellt hat.

General Uriburu sowie der Kriegs- und der Marineminister haben sich verpflichtet, für sich nur diejenigen Gehälter zu beanspruchen, die ihnen in ihrem Militärdienstverhältnis zustehen. Die übrigen Minister haben auf jedes Gehalt verzichtet.

Haftbefehl gegen Max Hölz

Leipzig. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" melden aus Falkenstein: Gegen den bekannten Kommunisten Max Hölz ist vom Amtsgericht Berlin-Schöneberg Haftbefehl erlassen worden. Hölz hat sich eines Vergehens gegen § 5 des Republikschutzgesetzes und § 110 des Reichsstrafgesetzbuches schuldig gemacht. Der augenblickliche Aufenthalt von Hölz ist unbekannt. Am Sonntag wurde Hölz in Falkenstein, wo er sich bis jetzt aufgehalten hatte, von seinen Anhängern ein Fackelzug dargebracht. Bei dieser Gelegenheit verabschiedete sich Hölz von den Falkensteiner Arbeitern durch eine Ansprache. Er wollte angeblich nach Berlin übersiedeln.

Stürmische Wahlen in Bombay

London. Die Wahlen zur Gesetzgebenden Versammlung in Bombay verliefen äußerst stürmisch. Die Polizei verhaftete 382 Frauen und 18 Männer, die der Kongreßpartei angehören. Ueber 250 Personen wurden verletzt. Frauen standen als Boykottposten vor den Wahllokalen und zogen Tücher über die Straße, um die Wähler an der Ausübung ihrer Wahlpflicht zu verhindern. Nach Beendigung der Wahlen ging die Polizei mit Stöcken gegen die Menge vor. Die Frauen wurden nach Eintritt der Dunkelheit meist wieder freigelassen.

Sechs Monate Gefängnis wegen Beleidigung Pilsudskis

Warschau. Die am Sonntag auf der Protestversammlung des Centrolew in Lublin verhaftete Abgeordnete Kosmowska wurde am Mittwoch vom Lubliner Kreisgericht wegen Beleidigung des Marschalls Pilsudski zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Es wurde ihr vor allen Dingen zur Last gelegt, daß sie Pilsudski einen Wahnsinnigen genannt hat, dessen Recht nichts anderes als Diebstahl, Mord und Brandstiftung und dessen Regierung die Regierung eines Wahnsinnigen sei. Die Verteidigung hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. In politischen Kreisen hat sowohl das rasche Prozeßverfahren als auch die Strenge des Urteils größtes Aufsehen erregt.

Gleichzeitig verlautet, daß der in Tarnow verhaftete Abgeordnete des Centrolew, Pawlak, aus dem Gefängnis entlassen worden sei.

Weitere Verhaftungen politischer Führer

Warschau. In Chelm wurde der frühere ukrainische Abgeordnete Wasyczuk verhaftet und ins dortige Gefängnis untergebracht. Bis jetzt sind bereits acht ukrainische Abgeordnete verhaftet worden. Gleichzeitig verlautet aus Brest-Litowsk, daß dort einige Angehörige, die zu den gefangenen Abgeordneten des Zentrolew zugelassen werden wollten, von dem Festungskommandanten zurückgewiesen wurden. Er erklärte, daß nur der Kriegsminister berechtigt sei, die Erlaubnis zu erteilen. Im Gefängnis von Tarnow beging der 17 jährige Gefangene Iwaniec Selbstmord. Iwaniec wurde während der Kundgebung des Zentrolew an vergangenen Sonntag in Tarnow verhaftet. Gleichzeitig wird aus Tarnow gemeldet, daß dort ein führendes Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei verhaftet worden ist.

Für die Republik Spanien

Erklärung des Nationalausschusses der Spanischen Sozialistischen Partei.

Madrid. Der Nationalausschuß der Spanischen Sozialistischen Partei hat bekanntgegeben, daß die Sozialisten im Augenblick mit keiner anderen Partei irgend welche Bindungen oder Verträge haben. Die Partei sei aber bereit, ernst gemeinte Unternehmungen, die von anderer Seite ausgingen, zu unterstützen, sofern sie die Errichtung der Republik zum Ziele haben.



Sie soll Deutschlands Zukunft prophezeien

Die indische Hellseherin Terfren Laila ist von einem führenden deutschen Politiker nach Berlin berufen worden, um in einer Sitzung, an der eine Reihe politischer Führer teilnehmen soll, im Trancezustand Deutschlands Geschick vorausagen. Man behauptet, daß die Hellseherin u. a. drei nachprüfbare Ereignisse mit allen näheren Einzelheiten richtig prophezeit habe: den Sturz und die Stabilisierung des französischen Franken, die Rückkehr König Carols von Rumänien und den Ozeanflug des Franzosen Costes.

Polnisch-Schlesien

Aufruf der Nebenregierung

Der Hauptvorstand des Aufständischenverbandes hat einen Aufruf an alle seine Mitglieder herausgegeben, in welchem der Dank für ihre „Tapferkeit“, die sie bei den Sonntagsdemonstrationen zur Schau legten, ausgesprochen wird. Der Aufruf ist ein wichtiges Dokument, daß die heutigen politischen Verhältnisse in Polen kennzeichnet, weshalb wir ihn ungekürzt in der Uebersetzung wiedergeben.

Er hat folgenden Wortlaut:

„Am vergangenen Sonntag habt ihr gezeigt, daß ihr nicht zulassen werdet, daß in dem neuerstandenen Polen die Parteistänker, die öffentlich zum Aufruhr gegen die Staatsbehörden aufwiegeln, ihr Vernichtungswerk ruhig betreiben können. Ihr habt die tollen Vorsätze der Parteischädlinge bloßgestellt und verhindert. Anstatt der staatsfeindlichen Ausrufe, die den Moskauern Söldlingen eigen sind und von solchen Individuen, wie der öffentlich gebrandmarkte Korfanty ausgestoßen werden, hörte man überall das Hoch auf den Marschall Pilsudski. Dieser Ausruf vereinigt uns alle im Kampfe als jene, die niemals einen Aufruf gegen den Staat dulden werden. Für eure entschiedene Stellungnahme, Disziplin und eine kluge Auffassung, sprechen wir ihnen die Anerkennung und den Dank aus. Möge die tolle und machtlose Fiduciapresse euch mit Kot bewerfen, denn das wird euch nicht besudeln. Für die Verleumder haben wir ein mitleidiges Lächeln, da wir wissen, von wo sie das Geld schöpfen und wem sie dienen. Mit erhobener Stirn können wir feststellen, daß kein Umzug der Parteischädlinge so nüchtern war wie unsere Demonstration am vergangenen Sonntag. Nachdem ihr nach Hause zurückgekehrt seid, arbeitet fleißig an dem Grundsatze: Wir werden niemals zu einem Aufruhr gegen den polnischen Staat und seine Regierung kommen lassen. Wir werden niemals jene zum Worte kommen lassen, die jahrelang die Majestät Polens besudelt, die mit Sejmmandaten gehandelt und die systmatisch die Existenz der jungen Republik unterwühlt haben. Die Parteien und ihre schreienden Führer betrachten wir als eine eiternde Geschwulst am Leibe Polens, die auf dem Rücken der duldsamen Wähler Vermögen machen zum Nachteil des arbeitenden Volkes. In unseren Bemühungen werden wir nicht eher ruhen, bis diese eiternde Wunde beseitigt ist. Polen braucht keine Parteien, sondern aufrichtige Leute, die für die Macht unseres Staates wirken werden. Aus der Vergangenheit haben wir gelernt, daß die Parteimenschen für diese Arbeit unfähig sind, weshalb wir bemüht sein müssen, mit vollem Bewußtsein und Energie die unehrlichen Parteischädlinge vom öffentlichen Leben auszuschalten. Wir müssen alle aufklären, daß die Parteischädlinge nicht um das Wohl Polens, sondern um ihre Taschen bemüht sind. Niemals wird es in Polen besser, so lange solche Leute wie Korfanty, Stimmrecht haben werden. Am Sonntag hat man zu uns nach Schlesien die sozialistischen und kommunistischen Bojowkas gebracht, die wie Tollwütige sich auf die einzeln gehenden Aufständischen stürzen wollten. So sieht die katholische Wehr Korfantys aus. Prägt diese Tatsache allen ein. Erlaubt nicht, daß in einzelnen Ortschaften künftighin irgendwelche Demonstrationsversammlungen gegen den Staat und die Regierung unter dem Schutz der sozialistischen und kommunistischen Kampfesorganisationen stattfinden. Zeigt, daß das schlesische Volk sich durch die Moskauer Söldlinge nicht terrorisieren läßt. Unsere Losung ist: Den Parteischädlingen erlauben wir nicht im Lande einen Aufruhr anzuzetteln. Wir stehen treu zur Regierung des Marschalls Pilsudski und werden jeden Versuchsanschlag auf die polnische Regierung abwehren, desgleichen jeden Versuch, um im Lande die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören.“

Politische Freiheit, Versammlungsrecht und alle derartige schöne Sachen haben wir wohl in Polen, vorausgesetzt natürlich, daß uns das die Aufständischen erlauben.

Achtung, Bezirksvorstandsmitglieder der DSAP.

Am Sonnabend, den 20. September 1930, nachmittags 3½ Uhr, findet im Parteibüro, Kattowitz, eine außerordentliche Sitzung statt, welche wichtige Beschlüsse fassen soll. Daher ist es Pflicht eines jeden Vorstandsmitgliedes, auf jeden Fall pünktlich zu erscheinen.

Der Vorsitzende.

Vor der Auslegung der Wählerlisten

Nach den Bestimmungen der Wahlordination müssen die Wählerlisten in den Wahllokalen am 27. d. Mts ausgelegt werden. Nach dem Artikel 35 der angeführten Wahlordination, hat jeder Wähler das Recht in die Wählerlisten Einsicht zu nehmen, um sich zu überzeugen, ob er in die Wählerliste eingetragen wurde

Beratungen der Budgetkommission

Unter Vorsitz Korfanty trat gestern die Budgetkommission zu einer Sitzung zusammen, um über das Wojewodschaftspräliminar zu beraten. Es wurde festgestellt, daß das Halbjahresbudget unter allen Umständen vor dem 1. Oktober verabschiedet werden muß. Die Budgetkommission wird daher jeden Tag zwei Sitzungen abhalten müssen. Gestern konnte die Budgetkommission die einzelnen Budgets des Sejms, des Verwaltungsgerichts, des staatlichen Kontrollamtes und der Generalprokuratur durchberaten.

In der Nachmittagssitzung kamen die Budgets des Wojewodschaftsamtes, der Starosteien, der Polizeidirektion und des Gesundheitsamtes zur Beratung. Ueber den Punkt, Besoldung der Wojewodschaftsbeamten, entspann sich eine längere Debatte, desgleichen über den Dispositionsfond des schlesischen Wojewoden. Die Debatte konnte nicht zu Ende geführt werden, weil man von der Wojewodschaft einige Aufklärungen benötigt.

Das Wahlprogramm der schlesischen Sanatoren

Sie wollen die Verfassung ändern — Erweiterung der Rechte des Senats und Kürzung der Rechte des Sejms — Senatoren sollen ernannt werden — Parteischädlinge und Deutsche müssen vernichtet werden Die Schaffensfreude soll erhalten werden

Die politischen Ereignisse in Polen und in der Wojewodschaft haben eine kleine Ablenkung der Wählermassen von dem Wahlkampfe gebracht. Wir sollen jedoch nicht vergessen, daß der politische Kampf um Freiheit und Recht mit dem Wahlkampfe eng verknüpft, ja als Zeichen des Wahlkampfes zu betrachten ist. Die Sanacja Moralna hat einen großen Schlag gegen die Opposition vorbereitet, um ihre Stoßkraft im Wahlkampfe zu schwächen und aus dem Wahlkampfe siegreich hervorzugehen. Das ist der Zweck der ganzen Sache, und aus diesem Grunde dürfen wir im Wahlkampfe nicht abseits stehen und untätig zusehen, wie der Gegner den Sieg vorbereitet. Wir müssen in den Wahlkampf mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, aktiv eingreifen, müssen den letzten Mann stellen und einen Sieg über den brutalen Gegner erringen. —

Die schlesische Sanacja trifft bereits große Vorbereitungen für den bevorstehenden Wahlkampf. Der Parteirat der genannten Partei hat am vergangenen Sonntag eine Konferenz in Kattowitz unter Leitung des Pfarrers Grim abgehalten, und rückt jetzt mit einem ausführlichen Wahlprogramm heraus, das in der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht wurde. Selbstverständlich kann die Sanacja aus ihrer Haut nicht heraus und daher hat sie ein Kampfesprogramm aufgestellt. Sie erklärt den Kampf an alle, an die Deutschen und an alle „Parteischädlinge“, die sie vernichten möchte, wenn sie nur die Kraft dazu hätte. Der liebe Gott hat aber den Schweinen keine Hörner aufgesetzt, damit sie damit nicht stoßen, und so wird auch die Sanacja ihre Gegner nicht vernichten können. Umgekehrt muß es kommen und dafür müssen die Arbeiter Sorge tragen, daß die Sejmwahlen am 16. November der Sanacja eine vernichtende Niederlage bringen. Die hat sie aufrichtig verdient.

In dem Wahlprogramm will die schlesische Sanacja zuerst eine andere Verfassungsordnung einführen. Doch ist sie dabei in der allerärgsten Verlegenheit, denn sie weiß nicht recht, wie die Verfassung abgeändert werden soll. Sie sagt nur, daß die Verfassung so abzuändern wäre, daß sie dem Staate eine dauerhafte und starke Regierung geben soll. Eine solche „dauerhafte“ und „„starke“ Regierung ist bereits am Ruder, obwohl wir noch immer die demokratische Verfassung haben. Nur hinsichtlich der Zusammensetzung des Senats wissen die schlesischen Sanatoren Bescheid. Die polnische Presse brachte vor einer Woche die Meldung, daß etliche Personen für den Senat nominiert werden sollen. Ob die Meldung auf Wahrheit beruht oder nicht, konnten wir nicht feststellen. Die schlesischen Sanatoren haben davon gehört und stellten auch in ihr Wahlprogramm die Nominierung der Senatoren aus den Wirtschaftskreisen auf.

Ein Triumphgeheul wird im Wahlprogramm über die Verhaftung der oppositionellen Parteiführer angestimmt. Endlich wurden die „Parteischädlinge“, die selbst vor dem „Hochverrat“ nicht zurückschrecken wollten, unschädlich gemacht. Sie waren jedenfalls der Sanacja im Wahlkampfe hinderlich gewesen und deshalb ist die große Freude begreiflich.

Dann werden die politischen Weisheiten im Wahlprogramm zusammengefaßt. Sie lassen sich in paar Sätzen zusammenfassen. Die Sanacja will zwischen Sejm und Senat eine breite Grenze ziehen, die Rechte des Senats, der durch die Regierung aus Vertretern der Wirtschaftskreise ernannt wird, wesentlich erweitern, während die Rechte des Sejms wesentlich eingeengt werden sollen. Der Staatspräsident soll aus den allgemeinen Wahlen hervorgehen.

Dann kommt das Wahlprogramm auf die schlesische Wojewodschaft zu sprechen. Hier werden die Deutschen auf die Sanacjawerkstelle gelegt. Sie haben aus Polnisch-Oberschlesien ganz einfach zu verschwinden, weil die Erde schon immer urpolnisch war und selbstverständlich auch sein muß. Wie das geschehen soll, wird zwar im Wahlprogramm nicht gesagt, ist auch gar nicht nötig, denn wir wissen das nur zu gut aus der praktischen Erfahrung. Bei dieser Gelegenheit haben auch die „Parteischädlinge“ eine Portion wegbekommen, weil sie mit dem Westmarkerverband nicht zusammen gegen die Reden Treviranus protestieren wollten. Daher müssen jetzt die Wähler alles gutmachen, was die „Parteischädlinge“ verhunzt haben und müssen waschechte Sanatoren in den Sejm wählen. Nachdem auch diesr Teil im Wahlprogramm gründlich erledigt wurde, kommt die „Schaffensfreude“ an die Reihe. Wir erfahren da, daß bis jetzt sehr viel gemacht wurde, und daß der schlesische Wojewode das Wirtschaftsprogramm des Marschalls Pilsudski gründlich realisiert. Dasselbe Wirtschaftsprogramm wird weiter realisiert, bis die Krise ganz und gar verschwindet. Möge sie das nur tun, wir wünschen sie auch dort, wo der Pfeffer wächst, sind aber der Meinung, daß dazu die Mitarbeit aller Faktoren erforderlich ist. Zum Schluß präsentiert die Sanacja den Wählern folgendes: 1. Verbesserung und Festigung der Verfassungsordnung und Schaffung einer starken Regierung und kluge Gesetze. 2. Polonisierung Schlesiens und Zurückweisung aller Anschläge auf polnische Grenzen. 3. Für das Recht des arbeitenden Volkes und schaffensfroher Wirtschaftsarbeit 4. Vernichtung der Willkür und Anarchie und eine harmonische Mitarbeit des polnischen Volkes mit der polnischen Regierung. — Wir wollen ungefähr auch dasselbe, wenn es sich um Recht und Mitarbeit, also Aufbauarbeit im Staate handelt, aber die Begriffe der Sanacja über alle diese Dinge sind ganz anders als jene aller übrigen Menschen.

Wer also an der Nase herumgeführt werden will, der möge sich das Wahlprogramm der Sanacja zu eigen machen. Wir sind gegen die Anarchie, die die Sanatoren verbreiten und die Arbeiter werden dafür Sorge tragen, daß das Wahlprogramm auf dem Papier stehen bleibt, — denn dort ist es unschädlich.

Die Polizei untersucht

Die „Gazeta Robotnicza“ teilt mit, daß die Polizei in Siemianowitz den Auftrag erhalten hat, genau nachzuprüfen, wer an der Demonstrationsversammlung in Kattowitz teilgenommen hat. Die „G. R.“ betrachtet das als eine Schikane, denn es geht nicht an, alle Gegner der Sanacja einzusperren.

Eine Entscheidung des Präsidenten Calonder in Schulfragen

Bei den diesjährigen Anmeldungen für die deutsche Minderheitsschule hat Martha Berger in Urbanowice ihr schulpflichtiges Kind, Anna Berger, für die deutsche Privatminderheitsschule in Holdanow angemeldet. Als Muttersprache des Kindessprache des Kindes gab Frau Berger die deutsche und polnische Sprache an. Die polnischen Schulbehörden haben jedoch in dem Protokoll die „polnische Sprache“ als Muttersprache eingesetzt und das Kind an die polnische Mehrheitsschule überwiesen. Daraufhin begab sich Frau Berger noch einmal zu den Schulbehörden und verlangte die Abänderung der „polnischen Sprache“ im Protokoll und Einsetzung der „deutschen Sprache“ weil das Kind zu Hause deutsch spricht und die polnische Sprache recht mangelhaft beherrscht. Die polnischen Schulbehörden weigerten sich jedoch, die „deutsche Sprache als Muttersprache in das Protokoll einzusetzen.

Daraufhin wandte sich Frau Berger an die Gemischte Kommission für Oberschlesien, mit der Bitte um Entscheidung. Der Herr Präsident Calonder hat zugunsten der Frau Berger entschieden, in dem er annahm, daß für eine solche Lösung des Streitfalles neben den rechtlichen Erwägungen auch noch die Gründe der Billigkeit sprechen. Der Präsident ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die im Einschreibungsprotokoll enthaltene Erklärung „polnische Sprache“ nicht dem Willen der Beschwerdefüherin entsprach und auf Mißverständnisse zurückzuführen sei. Die Einschreibungskommission hat die Erklärung der Frau Berger, daß das Kind deutsch und polnisch verstehe, so aufgefaßt, daß das Kind polnisch spreche und hat auch in das Protokoll die „polnische Sprache“ eingetragen. Der wiederholten Vorstellung der Frau Berger daß die Auffassung der Eintragungskommission auf Irrtum beruhe, weil die Muttersprache des Kindes deutsch sei, wurde nicht Folge geleistet.

Es hat nichts zur Sache, daß Frau Berger das polnisch verfaßte Protokoll unterschrieben hat und ist darauf zurückzuführen, daß die Frau die polnische Schriftsprache recht mangelhaft beherrsche und die polnischen Ausdrücke nicht verstehe. Herr Präsident Calonder weist in der Begründung seiner Entscheidung noch darauf hin, daß derartige, auf mangelhaften Sprachkenntnissen beruhenden Mißverständnisse, vermieden werden sollen und die Erziehungsberechtigten zu befragen sind, ob ihre Muttersprache deutsch oder polnisch sei. Daher ist die Beschwerde begründet und das schulpflichtige Kind, Anna Berger, mit dem 1. Sept. 1930 zum Besuch der Privaten Minderheitsschule, Holdanow, zugelassen.

Welche Gründe befreien den Handwerkslehrling vom Besuch der Fortbildungsschule

Es kommt sehr oft vor, daß Handwerksmeister ihre Gesellen und Lehrlinge außerhalb des Sitzes ihres Handwerks beschäftigten und aus Gründen der Sparsamkeit Leute am Ort der Beschäftigung übernachten lassen. Dadurch erwächst für Lehrlinge eine besondere Schwierigkeit des Besuches der Fortbildungsschule. Die Wojewodschaft hat nun auf Grund der verschiedenen Ansichten dahin entschieden, daß auf Grund der neuen Verfügung der Besuch der Fortbildungsschule wie folgt zu regeln ist:

1. Befinden sich am Wohnort des Arbeitgebers und am Wohnort des Lehrlings je eine Fortbildungsschule, dann muß der Lehrling eine dieser Schulen besuchen.
2. Wenn sich die Fortbildungsschule nur an einem Ort befindet, dann ist diese Schule für den Lehrling zuständig.
3. Ist ein Lehrling zeitweise in einem Ort beschäftigt, in dem sich eine solche Schule befindet, dann muß er diese besuchen, wenn die vorübergehende Beschäftigung drei und mehrere Wochen dauern soll. Ist die Beschäftigung von kürzerer Dauer als drei Wochen, so kann der Schüler vom Unterricht befreit werden. Im ersteren Falle hat der Lehrling dem Schulleiter eine Bescheinigung darüber vorzulegen, daß er die Schule seines zeitweiligen Beschäftigungsortes besucht hat. Ferner muß er eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes jener Gemeinde, in der er zeitweise beschäftigt war, darüber vorlegen, daß er dort in der zustehenden Zeit beschäftigt gewesen ist. In beiden Fällen hat der Lehrherr die Schulleitung zu benachrichtigen, daß der Schüler außerhalb seines Wohnortes beschäftigt ist und in der angegebenen Zeit die Schule nicht besuchen kann.
4. Ist der Lehrling zeitweise in einem anderen Ort beschäftigt, in dem sich keine Fortbildungsschule befindet, dann ist er für die Zeit dieser Beschäftigung vom Schulbesuch befreit. Bei der Rückkehr in seine alte Schule ist der Lehrling verpflichtet, vom Gemeindevorstand eine Bescheinigung vorzulegen, die darüber Aufschluß gibt, daß in dem betreffenden Ort tatsächlich keine solche Schule vorhanden war, ebenso, daß er dort gewohnt hat. Der Handwerksmeister hat die Pflicht die Schulleitung zu benachrichtigen, daß sein Lehrling in der zustehenden Zeit beschätigt sein wird und während dieser Zeit die Schule nicht besuchen kann.

Durch diese Verordnung wurden die strittigen Fragen geklärt und die Kommission für Gesellenprüfungen kann jetzt nachprüfen über das Recht des Besuches der Schule. m.

Gewissenlose Hausierer!

Infolge der Wirtschaftskrise in welcher wir uns schon viele Monate befinden, sind viele Produzenten bemüht, ihre Waren unter jeder Bedingung an Konsumenten und Verbraucher anzubringen. Dazu bedienen sie sich verschiedener Agenten, welche mit den Waren hausieren gehen. Diesen Agenten werden hohe Provisionen gewährt, wenn sie recht viel Ware anbringen. Dagegen wäre an und für sich, nicht viel einzuwenden, wenn nicht manche Agenten die Unwissenheit der allein zu Hause sich befindlichen Frauen für ihre eigennützigen Zwecke ausnützen würden. Es werden alle Regeln der Redekunst angewendet, um den Frauen am Lande, sowie auch in der Stadt die Ware aufzuschwatzen. Nachdem die Waren zwar sehr gebraucht werden (es herrscht sogar Warenhunger) aber das nötige Geld zum Kaufen fehlt, so helfen sich solche Agenten auch über diese Schwierigkeiten hinweg. Zunächst lassen sie mit sich handeln und bieten schließlich die Ware zu recht niedrigen Preisen an, um nur die Kauflust noch mehr zu reizen! Bezüglich Bezahlung, da machen solche Agenten den Vorschlag auf niedrige monatliche Ratenzahlungen.

Dies wäre schließlich noch hinzunehmen, aber das Schlimmste kommt noch. Ist der Handel abgeschlossen, dann verlangt der Agent die Unterschrift der betreffenden Frau, um sich angeblich vor dem Warenbesitzer auszuweisen, wo die Ware hingekommen ist!

In Wirklichkeit ist es aber ein Wechsel, der auf den ganzen Betrag der Kaufsumme lautet, welchen diese irregeführte Frau unterschrieben hat. Obendrein ist es ein kurzfristiger Wechsel. Wie erschrickt aber die Frau, wenn dann der Wechsel fällig ist, und der ganze Betrag von ihr, bei eventueller gerichtlicher Eintreibung, gefordert wird!

Jetzt befinden sich solche Frauen in einer sehr verzweifelten Situation, da sie sich vielfach nicht einmal getrauen, ihrem Gatten von diesem Mißgeschick Mitteilung zu machen. Es hilft aber alles nichts, der Wechsel muß eingelöst werden. Das Geld muß vielmal unter recht drückenden Bedingungen beschafft werden.

Es werden somit alle Landbewohner vor solchen gewissenlosen Agenten und Hausierern dringend gewarnt! Lasset Euch keine Waren aufdrängen und leistet speziell keine Unterschrift auf solche aufgezwungene Sachen!

Bei dieser gegenwärtigen Not, wo die Frauen gar nicht wissen, wo das Geld für das Allernotwendigste herzunehmen, ist es geradezu ein Verbrechen, solche Arbeiterfamilien durch falsche Vorspiegelungen noch in größere Not zu stürzen!

Deshalb hütet euch vor solchen Geldherauslockern!!

Beschriebene Banknoten verlieren an Wert

Es ist sehr oft festgestellt worden, daß Personen in Banken und anderen Instituten Banknoten, die sie von anderen erhalten, mit dem Namen des Einzahlers oder irgendwelchen Bemerkungen versehen. Diese ist nicht zulässig. Nach einer Verordnung des Justizministeriums verliert jede beschriebene Banknote an Wert. Die Bank Polski betrachtet jede beschriebene Banknoten als minderwertig, weshalb ein paar Prozente in jedem Falle in Abzug gebracht werden. Der geringste Abzug beträgt 50 Groschen und erhöht sich je nach der Beschädigung der Banknote. m.

Kattowitz und Umgebung

Der Leidensweg eines Exmittierten.

Wird sich der Eichenauer Gemeindevorstand entschließen, endlich Ordnung zu schaffen. — Die Furcht vor den Aufständischen.

Es ist kaum zu glauben, daß bei uns asiatische Verhältnisse Raum gewinnen, bei welchen die Bürger allerlei Schikanen ausgesetzt sind und nirgends Schutz erhalten; weder von den Ortsbehörden noch einer anderen Instanz. Wir wollen hier einen Vorfall wiedergeben, der angeführtes bewahrheitet.

Im Jahre 1926 nahm während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers Korzenski der Aufständische Josef Gaida dessen Wohnung in Beschlag und entfernte die Möbel des Korzenski aus derselben. Korzenski strengte eine Klage an, welche zu seinem Gunsten ausfiel. Die Gemeinde sollte den Gaida exmittieren und den alten Zustand wieder einführen. Der Wohnungsbeamte Jendretzki, der scheinbar solche Indianerstücke unterstützt, machte in der Sache nichts. Der Gemeindevorsteher Kosma, der wiederum mit den Aufständischen nichts zu tun haben wollte, unternahm auch nichts. Nun mußte das Gericht wiederum entscheiden und schickte den Gerichtsvollzieher, welcher den Gaida aussetzte. Kaum, daß der Gerichtsvollzieher fort war, zog Gaida wieder in die Wohnung ein. Die Tochter des auf räuberische Weise Exmittierten lag mehrere Wochen im Krankenhaus. Als dieselbe zurückkam, mußten Vater und die lungenkranke Tochter in der kleinen Kammer wohnen. Da sich die Krankheit verschlimmerte, war Korzenski gezwungen, seine Tochter unter fremde Leute zu geben, was mit großen Unkosten verbunden war. Eine Bitte beim Gemeindevorstand, das gerichtliche Urteil zu respektieren, war umsonst.

Hier hat man das wahre Gesicht des Wohnungsbeamten Jendrecki kennengelernt. Als der Gerichtsvollzieher Gorski die Wohnung frei machte und den Auftrag gab, das Schild des Gaida abzunehmen, war Jendrecki dabei. Kaum aber, daß der Gerichtsvollzieher fort war, sagte Jendrecki zu Korzenski, daß er die Wohnung nicht beziehen darf. Also ein ganz feiner Beamte. Die Unkosten, die durch die Prozesse dem Korzenski entstanden, belaufen sich schon auf 1700 Zloty und das alles, weil Gemeindebeamte gerichtliche Urteile nicht respektieren. Als sich Korzenski nach der Starostei wandte, wurde ihm vom Obersekretär Baron erklärt, die Gemeinde muß nach dem Gerichtsurteil verfahren. Nun mußte sich Korzenski wieder an die Gemeinde wenden. Bei dieser Gelegenheit erklärte Gemeindebeamte Widera: „Was die Starostei sagt, ist bei uns nicht maßgebend!" Jendrecki dagegen betrachtet den Gerichtsvollzieher als Null.

Hier wäre es am Platze, wenn der Herr Starosta eine Räumungsaktion unter den Eichenauern Gemeindebeamten vornehmen möchte. Es gibt doch gewiß genug Beamte mit ehrlichem Charakter, die gerichtliche Urteile und höhere Instanzen, wie die Starostei, zu schätzen wissen. Solche Beamte, wie Jendrecki in Eichenau, denen es nicht um Menschenleben geht und somit eine lungenkranke Person in einem Zimmer von 2×2 Meter wohnen lassen, und das nur deswegen, damit ein Aufständischer eine Wohnung bekommt, müßten entlassen werden. Dem Eichenauer Gemeindevorsteher raten wir, endlich in der Wohnungssache Korzenski etwas zu unternehmen, um anderen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, denn wir glauben es kaum, daß alle Instanzen der Aufständischen wegen das Recht nicht respektieren werden. A.

Gerichtlicher Ausklang einer Totschlagsaffäre

Mit Schlüsseln tödlich verletzt — Der Täter kommt frei — Schuldig oder nicht schuldig?

Am 2. Mai, abends gegen 11 Uhr, ereignete sich in dem Hause 3. Maja 36, also mitten im Stadtzentrum, eine schwere Bluttat. Der dort wohnende Arbeiter Matejok wurde von seinem Flurnachbar, dem Korrespondenten Stanislaw Rudniewski, mit schweren Schlüsseln so arg am Kopf verletzt, daß er blutüberströmt zusammenbrach und einige Stunden nach Einlieferung in das städtische Krankenhaus verstarb. Diese Bluttat erregte damals sehr großes Aufsehen. Der Täter wurde bis zur Durchführung der polizeilichen Erhebungen arretiert, dann aber wieder aus der Haft entlassen.

Vor dem Langericht Kattowitz wurde jetzt in dieser Prozeßsache verhandelt. Die Verhandlung fand unter dem Drei-Richterkollegium Mellerowicz, Borodzic und Podolecki statt. Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Kulej, Verteidiger dagegen Rechtsanwalt Dr. Guzy. — Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er von Matejok auf dem Treppenflur überfallen, mit Fäusten bearbeitet und gegen die Wand gedrückt worden ist. Nur mit größter Mühe wäre es ihm gelungen, sich dem wütenden Matejok zu entreißen, welcher ihm jedoch nach der Wohnung nach geeilt sei. Um sich nun des Angreifers zu erwehren, will der Angeklagte in der Notwehr nach den Schlüsseln gegriffen und damit den Matejok abgewehrt haben, indem er ihm einige Schläge auf den Kopf versetzte. Matejok soll, nach Schilderung des Beklagten, ein gewalttätiger Mensch gewesen sein.

Nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen soll der Tod des Matejok infolge Gehirnerschütterung eingetreten sein. Es müsse der Annahme Raum gegeben werden, daß die Gehirnerschütterung von den verabfolgten wuchtigen Schlägen herrührte, doch wäre es andererseits nicht ausgeschlossen, daß Matejok sich diese Gehirnerschütterung durch Aufschlagen gegen die Wand oder den Fußboden selbst zugezogen haben kann, da er angeblich sehr ungebördig gewesen sein soll.

Die Ehefrau des Matejok und dessen Mutter wußten nicht viel über den eigentlichen Verlauf der Bluttat auszusagen. Matejok soll mit der Mutter im Treppenflur gestanden und den ankommenden Rudniewski, welcher Flurnachbar war, freundlich begrüßt haben. Die Mutter begab sich dann in die Wohnung und schon wenige Minuten darauf kam Matejok, heftig blutend, schwankenden Schrittes über die Türschwelle. Er hatte vier heftig blutende Kopfwunden. Von der Wohnung des Rudniewski bis zur Matejokschen Wohnung war eine Blutspur sichtbar. Irgend eine Auseinandersetzung oder Lärm haben sie nicht gehört.

Ein als Zeuge vernommener Polizeibeamter erklärte, daß Matejok sich bei seinem Erscheinen, trotz der Verwundung, wild gebärdete. Er leistete auch Widerstand, als sich die Mannschaften der Rettungsbereitschaft anschickten, ihn nach dem städtischen Spital zu bringen. Am Operationstisch war dem Matejok angeblich nicht so ohne weiteres beizukommen, so daß er mit großer Mühe festgeschnallt werden mußte. Hierzu ist allerdings zu bemerken, daß Matejok vermutlich schon im Fieberdelirium handelte.

Ein Polizeikommissar führte aus, daß Matejok oft Auftritte mit der Polizei hatte, da er in der Trunkenheit unberechenbar war. In einem Falle soll er sich auf einen Polizisten gestürzt haben.

Einer der Hauseinwohner, und zwar der Sattlermeister D., bestätigte vor Gericht, daß Rudniewski gegen Matejok Drohungen ausgestoßen und erklärt haben, daß er diesem etwas antun werde. Er zog damals aus einer Aktentasche ein Stemmeisen hervor und ließ in nicht verkennbarer Weise durchblicken, daß er diese Waffe gegen Matejok gebrauchen wolle.

Auch weitere Zeugen belasteten den Angeklagten, indem sie ausführten, daß dieser gegen den Matejok Drohungen ausgestoßen habe und im Hause sehr unbeliebt gewesen ist, da er oft Hauseinwohner beim Hauswirt und an anderer Stelle anschwärzen wollte. Zeuge J. gab an, daß Rudniewski zu ihm äußerte, daß er den Matejok totschlagen werde, was er später noch durch sein Ehrenwort bekräftigte.

Es fand sich aber noch ein Zeuge, der über Matejok nichts Gutes auszusagen wußte. Dieser Entlastungszeuge bemerkte vor Gericht, daß Matejok an dem fraglichen Abend bei ihm vorstellig wurde und Geld auf Schnaps borgen wollte. Er bemerkte, daß er sich tüchtig betrinken wolle, da unter seinen Fäusten ein Gorol daran glauben müsse. Da Matejok erklärte, daß es sich um einen Lehrer handelte, mußte angenommen werden, daß der beklagte Rudniewski damit gemeint war.

Der Staatsanwalt beantragte Bestrafung des Beklagten, da der Bluttat keine Auftritte vorangegangen sind und die Annahme vorlag, daß der Beklagte aus rachsüchtigen Motiven handelte. Nach der Verteidigungsrede sprach das Gericht den Rudniewski mangels genügender Beweise frei, zugleich mit der Begründung, daß sich bei den Zeugenaussagen große Widersprüche ergeben hätten, zudem die Annahme nicht von der Hand zu weisen sei, daß der Angeklagte doch in Notwehr gehandelt hat. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 20. September 1930, mittags 12 Uhr bis Sonntag, den 21. September 1930, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte der hiesigen Ortskrankenkasse den Dienst: Dr. Bloch, Marjacka 7, Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

Fast 116 300 Wähler in Groß-Kattowitz. Nach Mitteilung der Amtlichen Stelle ist Groß-Kattowitz in 49 Wahlbezirke eingeteilt worden. Die Zahl der Sejmwähler beträgt 69 546, ferner wurden bis jetzt 46 726 Wähler für die Senatswahl gezählt. Insgesamt handelt es sich nach den bisherigen Feststellungen um 116 272 Wähler. Der stärkste Bezirk ist der Wahlbezirk 18, in welchem 1689 Sejmwähler und 1068 Wähler für den Senat geführt werden. Der kleinste Bezirk mit 444 Sejmwählern und 225 Wählern für den Senat ist der Wahlbezirk 42.

Autounfall. Zwischen zwei Personenautos kam es auf der ulica Stawowa zu einem wuchtigen Zusammenprall. Einer der Kraftwagen wurde erheblich beschädigt. Personen sind bei dem Unfall nicht verletzt worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. k.

Kurze Freude. Festgenommen wurde der Arbeiter Stefan J. aus Kattowitz, welcher zum Schaden des Bäckermeisters Georg Bek die Summe von 340 Zloty veruntreute. x.

Zalenze. (Wer kann Auskunft geben?) Als vermißt wird die 15jährige Charlotte Simon von der ulica Focha 3 gemeldet. Die Verschwundene ist 140 cm groß, blond, hat blaue Augen, gesunde Zähne, rundliches Gesicht und trug zuletzt ein schwarzes Kleid, einen hellen Wintermantel, sowie Halbschuhe mit Gummiabsätzen. x.

Eichenau. (Die Ladeneinbrüche mehren sich.) Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in den Arbeiterkonsum „Robotnik" eingebrochen wurde. Gestern nachts wurde wiederum von unbekannten Tätern in das Kolonialwarengeschäft der Agnes Demski auf der Mühlstraße eingebrochen und eine große Menge Waren gestohlen. In derselben Nacht brachen scheinbar die gleichen Täter in den Kiosk des Wieczorek ein. Es gehört schon eine Portion Frechheit dazu, wenn man bedenkt, daß der Kiosk unweit der Polizeiwache steht. Der Polizei gelang es inzwischen die Diebe und zwar handelt es sich um Mitglieder der kommunistischen Jugend, zu verhaften. —er.

Königshütte und Umgebung

Warnung vor Zuzug. Der Magistrat macht bekannt, daß in letzter Zeit in allen Städten ein großer Zuzug von Mädchen aus den übrigen Teilen des Landes festgestellt wurde, die sich hauptsächlich als Dienstmädchen hier anwerben lassen wollen. Hier angelangt, müssen sie erkennen, daß alle Stellen besetzt sind und sogar ein Ueberschuß an Dienstpersonal vorhanden ist. Bald sind die Geldmittel erschöpft und viele Mädchen geraten auf eine schiefe Bahn oder werden Opfer von Mädchenhändlern. Aus diesem Grunde warnt der Magistrat die Bevölkerung, vor allem Mädchen und junge Frauen vor den Gefahren der unüberlegten Ausfahrt in andere Städte, ebenso weibliche Personen vor dem Zuzug nach hier. m.

Das städtische Betriebsamt warnt. Alle Zähler, Beschränker und Verteilungstafeln an den elektrischen Lichtleitungen, sowie die Wassermesser sind vom städtischen Betriebsamt durch Plomben gesichert. Die Stadtverwaltung macht alle Strom- und Wasserbezieher darauf aufmerksam, daß die Beschädigung oder gar Entfernung der Plomben strafbar ist und Diebstahlsverdacht erweckt. Der Magistrat wird in Zukunft in allen Fällen, in denen Plomben abgerissen oder beschädigt werden, Strafanzeige stellen und gleichzeitig Strom und Wasser absperren lassen.

Ein liebevoller Ehemann. Zu einem heftigen Streit kam es zwischen den Eheleuten M. von der ulica 3-go Maja 57. Als Endergebnis ergriff der „liebevolle" Eehemann ein Messer und brachte seiner Frau mehrer Messerstiche am Kopf und an der Schulter bei. Mitte's Sanitätsauto mußte die schwerverletzte Frau in das städtische Lazarett gebracht werden. m.

Gegen die Tierquälerei. Der Hauptwagenverkehr führt in Königshütte nach dem nördlichen Stadtteil und dem Güterbahnhof über die Germaniabrücke, zu der vom Ring aus die Straße erheblich ansteigt. Die Pferde haben hier an den überladenen Fuhrwerken schwer zu ziehen. Mit wenigen Ausnahmen geben diese ihre letzte Kraft her, um die Anhöhe zur Brücke mit ihrer Last zu gewinnen. Ein Zeichen größter Rohheit, wie man sie sehr oft feststellen kann, ist es, daß die armen Tiere mit der Peitsche oder gar mit dem umgedrehten Stiel mit wuchtigen Hieben nicht blos am Körper, sogar auch über den Kopf geschlagen werden. Nicht selten wird hierbei ein Auge mitgetroffen, weshalb man auch soviel erblindete Pferde sehen kann. Wer sich kein Gewissen macht, das ihm anvertraute Pferd in so niederträchtiger Weise zu mißhandeln, sollte sich doch wenigstens darüber klar sein, daß Schläge auf den Kopf und Hals ein Tier niemals zum Ziehen veranlassen werden, sondern es störrisch und sogar tückisch machen. Außerdem wird ein Pferd, dem ein Auge ausgeschlagen ist, im Werte herabgemindert. Alle Pferdebesitzer sollten daher, ganz abgesehen von polizeilicher Strafanzeige, von den betreffenden Kutschern und Knechten jedesmal beim Verlust eines Auges oder zu großen Mißhandlungen Schadenersatz fordern, damit bei diesen verrohten Burschen das Verständnis für Tierbehandlung Raum gewinnt. m.

Verkehrsunfälle und kein Ende. Auf der ulica Bytomska wurde gestern der 6 Jahre alte Heinrich Cwiok von einem Personenauto überfahren. Infolge der erheblichen Verletzungen mußte der Knabe in ärzliche Behandlung gebracht werden. m.

Gegen das überlaute Ausrufen. Die Polizeidirektion erinnert an die bestehende Polizeiverordnung, wonach das Ausrufen von Waren auf der Straße verboten ist. Uebertretungen werden zur Anzeige gebracht. Ganz besonders richtet sich dieses Verbot gegen die Kartoffelhändler, die nicht genug laut ihre „Kartooofle" anpreisen können. Das laute Ausrufen wird als öffentliche Ruhestörung aufgefaßt. m.

Eine blutige Auseinandersetzung. An der ulica Sienkiewicza kam es zwischen einem gewissen Wilhelm Sz. und Wilhelm Ch. zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Sz. den Ch. mit einem harten Gegenstand derart ins Gesicht schlug, daß das rechte Auge stark verletzt wurde. Da eine Gefährdung des Augenlichtes bevorstand, mußte der Verletzte in das städtische Krankenhaus überführt werden. Der „Held" wurde nach vollbrachter Tat flüchtig. m.

Siemianowitz

Zurück zur Leibeigenschaft.

Neue Besen kehren gut. Dies kann an dem Nachfolger des am 1. Januar aus dem Dienst scheidenden Gutsinspektor vom hiesigen Dominium am besten festgestellt werden. Seine Tätigkeit begann er mit einer unverschämten Lohndrückerei. Weigern sich die ohnedies schon kläglich bezahlten Landarbeiter unter dem üblichen landwirtschaftlichen Tarif zu arbeiten, so droht er mit der Einstellung von Kongreßpolen, die er mit 1 Zloty pro Tag entlohnen kann. Der gestrenge Herr geht sogar noch weiter. Die Frauen der Knechte werden gezwungen, die Hofarbeiten mitzuverrichten. Sind Kinder vorhanden, welche in der Industrie beschäftigt sind, so fordert er ebenfalls diese auf, auf den Dominialfeldern für lumpige paar Groschen zu schuften oder droht den Eltern derselben gleichfalls mit Entlassung.

Die Einführung vorsintflutlicher Verhältnisse in Oberschlesien dürften nicht ganz am Platze sein. Es fehlt nur noch der übliche Handkuß den Gutsantreibern gegenüber und wir sind auf dem Standpunkt angelangt, wie ein solcher beispielsweise immer schon bei den Fürsten Lubomierski usw. vorherrscht.

Wenn kein Spurmaß da ist. In der 8. Abendstunde entgleiste auf einem Nebengleis eine Rangierlokomotive. Die Verkehrsstörung im Rangierbetriebe war nach zweistündiger intensiver Arbeit behoben. Menschenleben kamen glücklicherweise nicht in Gefahr.

Probieren geht über studieren. Zwei Brüder beobachteten, daß der Hüttenportier der Laurahütte seine Dienstwaffe, von der er eigentlich niemals Gebrauch machen wollte, sozusagen als altes Eisen in die Schublade gelegt hatte. Diese Gelegenheit nahmen sich die jugendlichen Brüder P. wahr, erlaubten sich während seiner kurzen dienstlichen Abwesenheit infolge eines dringenden Telephongespräches die Waffe zu untersuchen. Bei dieser Gelegenheit löste sich ein Schuß und verletzte den jüngeren Bruder am linken Arm. Laut § 33 wird der unvorsichtige Knabe im Hüttenlazarett behandelt.

Przelaika. (Mit Stühlen und Biergläsern gegeneinander.) Während einer Hochzeitsfeier im Saale des Restaurateurs Grzysak kam es zwischen mehreren Hochzeitsgästen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Beide Parteien griffen nach Stühlen und Biergläsern und warfen diese aufeinander los. Auf den Anruf des Restaurateurs erschien ein Polizeibeamter, welcher die „Kampfhähne" zur Ruhe und Ordnung aufforderte. Die Radaubrüder reagierten jedoch nicht darauf, sondern nahmen den „Kampf" von neuem auf. Einer der Täter versuchte den Beamten zu entwaffnen, so daß der Polizist von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Der Angreifer wurde leicht verletzt, doch gelang es ihm, zu entkommen. Der Saal wurde daraufhin gesäubert. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. x.

Myslowitz

Vom Myslowitzer Stadtmuseum. Die Direktion des neueröffneten Myslowitzer Stadtmuseums wendet sich an die Mitbürger mit dem Ersuchen historisch wertvolle Aufzeichnungen, Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke usw., die mit der Geschichte und der Entwicklung der Stadt in Zusammenhang stehen, dem Museum zur Verfügung zu stellen. Näheres ist von der Direktion selbst zu erfahren. Auch Stadtrat und Sejmabgeordneter Caspari erteilt in dieser Beziehung gern Auskunft. Unsererseits weisen wir darauf hin, daß evtl. sich im Besitz einzelner Mitbürger befindliche oben angegebene historische Wertgegenstände erst im Rahmen der Sammlung einen Wert darstellen und auch nur so durch die Zugänglichkeit für Alle im Museum Sinn und Zweck erhalten. —h.

Neulackierung der Eisenbahnbrücke Myslowitz-Krakau. Augenblicklich wird die Eisenbahnbrücke an der ehemaligen Dreikaiaserreichsecke, auf der die Züge in Richtung Myslowitz-Krakau, verkehren die viele Jahre hindurch keine Renovierung erfahren hatte, nach dem neuesten Spritzverfahren, mit einem hellen Oelfarbenkleid überzogen. Infolge der Schwierigkeiten, Elektrizität als Kraft zu verwenden, bedient sich die Firma eines Verbrennungsmotors, der beim neuesten Spritzverfahren zur Ausführung der bedeutend raschen vor sich gehenden Arbeit, unbedingt notwendig sind. Es wäre freilich sehr zu begrüßen, wenn auch die anderen Eisenbahnbrücken einer näheren Betrachtung unterzogen werden würden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die festgesetzten Preise. Die Preisprüfungskommission für den Landkreis Schwientochlowitz hat in ihrer letzten Sitzung folgende Preise für den Detailverkauf festgesetzt: Roggenmehl (65 prozentiges) 1 Kilo 66 Groschen, eine Semmel (97 Gramm) 10 Groschen und Butter 1. Gattung 1 Kilo 5,80 Zloty. Die Preise für Kolonialwaren blieben unverändert.

Bismarckhütte. (Bestätigt.) Der Wojewodschaftsrat hat das Reglement der Gemeinde Bismarckhütte betreffend der Wochenmarktregelung bestätigt. Nach diesem werden für die Zukunft an jedem Mittwoch und Sonnabend Wochenmärkte abgehalten, und zwar in der Zeit vom 1. April bis Ende des Monats September von 6 Uhr morgens, in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März von 7 Uhr früh. m.

Bismarckhütte. (Von einer Straßenbahn angefahren.) Der Arbeiter Georg Dudyga wurde von einer Straßenbahn angefahren und an beiden Beinen verletzt. Der Verunglückte ist in das Schwientochlowitzer Krankenhaus geschafft.

Scharley. (Von der Schulkommission.) Für den nach Beuthen verzogenen Grubenbeamten Nossek wurde als Schulkommissionsmitglied seitens der deutschen Erziehungsberechtigten von Scharley Schneidermeister Alois Plutta gewählt. m.

Paulsdorf. (Von einem Grenzbeamten angeschossen.) An der Zollgrenze bemerkte eine Grenzpatrouille eine verdächtige Mannesperson, welche auf unlegalem Wege die Grenze überschreiten wollte. Auf den Anruf „stoj" reagierte der Unbekannte nicht, sondern versuchte zu flüchten. Der Grenzer nahm daraufhin den Flüchtling aufs „Korn" und verletzte ihn leicht am Bein. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital in Neudorf.

Sportliches

B. K. S. Kattowitz oberschlesischer Boxmannschaftsmeister 1936. Boxrepräsentativkampf Oberschlesien Lodz abgesagt.

Da der B. K. S. Kattowitz, der am Sonnabend, den 20. d. Mts., mit dem Polizeisportklub im Finalen um die diesjährige oberschlesische Boxmannschaftsmeisterschaft hätte kämpfen sollen, aber gegen den beabsichtigten Start des auf Lebenszeit disqualifizirten Polizeiboxers Chmura Einspruch erhob, haben die Polizisten ihre Mannschaft zurückgezogen, so daß die Begegnung dieser beiden Vereine nicht zustande kommt. Auf diese Weise ist der B. K. S. kampflos Sieger und behält damit auf ein weitreres Jahr den Meistertitel. Die B. K. S.-er werden nun als oberschlesische Vertreter an den Kämpfen um die polnische Mannschaftsmeisterschaft teilnehmen.

Auch der geplante Repräsentativkampf Oberschlesien — Lodz kommt nicht zum Austrag, da der Oberschlesische Boxverband denselben abgesagt hat.

Eine mitteldeutsche Boxrepräsentative in Polnisch-Oberschlesien.

Den Vereinen 06-Myslowitz, Amateurboxklub-Laurahütte und Naprzod-Lipine, ist es gelungen, eine Repräsentativ-Boxmannschaft aus Mitteldeutschland für drei Kämpfe nach Polnisch-Oberschlesien zu verpflichten. Wie der mitteldeutsche Verband mitteilt, wird er seine besten Vertreter zu den Kämpfen nach Oberschlesien herausschicken. Die Mannschaft wird folgendes Aussehen haben: **Fliegengewicht:** Rieder (Magdeburg); **Bantamgewicht:** Bähr (Magdeburg); **Federgewicht:** Arnold (Langensalza); **Mittelgewicht:** Ullrich (Magdeburg); **Halbschwergewicht:** Pietsch (Leipzig); **Schwergewicht:** Hagemayer (Leipzig).

Mehrere der Kämpfer haben schon oftmals Deutschlands Farben im Ländertreffen bestens vertreten. Die Mitteldeutschen werden am 31. Oktober in Myslowitz gegen den K. S. 06; am 1. November in Laurahütte und am 2. November in Lipine boxen.

Schwerathletikkämpfe in Myslowitz.

Am Sonntag, den 21. d. Mts., 7 Uhr abends, veranstaltet die Schwerathletikabteilung des R. K. S. „Sila" Myslowitz im Saale des Hotels „Koehler" auf der Bahnhofstraße Schwerathletikwettkämpfe. Gegner der Myslowitzer ist der K. S. „Legja" Krakau, der in seinen Reihen eine Anzahl ganz hervorragender Wettkämpfer hat. Es werden Ringkämpfe und Gewichtestemmen durstgeführt. Außerdem gelangen einige akrobatische Kunststücke zur Aufführung. Das Programm des Abends sieht nachstehende Wettkämpfe vor: Gewichtheben: Leichtgewicht: Wiater (Krakau) — Olejniczek (Myslowitz); Weltergewicht: Michalik (Krakau) — Dyttko (Myslowitz); Mittelgewicht: Piszczekiewicz (Krakau) — Synowietz Myslowitz); Halbschwergewicht: Spytkowski (Krakau) — Anton Maisel (polnischer Meister, Myslowitz). — Ringen: Federgewicht: Luszczewski (Krakau) — Palka (Myslowitz); Leichtgewicht: Tekielak (Krakau) — Bison (Myslowitz); Weltegewicht: Piszczekiewicz (Krakau) — Ociepka (Myslowitz); Mittelgewicht: Groß (Krakau) — Paul Meisel (Myslowitz); Halbschwergewicht: Skora (Krakau) — Scheja (Myslowitz) und Bogatka (Krakau) — Andros (Myslowitz).

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 8. Tag

60 000 Zł gewann Nr. 160169.
20 000 Zł gewann Nr. 54037.
10 000 Zł gewann Nr. 123979.
5000 Zł gewann Nr. 141136.
3000 Zł gewannen Nr. 39043 132422.
2000 Zł gewannen Nr. 63064 68724 126369 131274 165517.
1000 Zł gewannen Nr. 32957 34399 45929 52854 57798 70191 90719 119414 124964 170628 174844 176907 189305 197466 202463.
600 Zł gewannen Nr. 2541 3854 6927 31553 40697 48735 64569 70709 71473 84831 89156 96600 121158 122979 128096 128179 155652 150816 184111 192692 202158.
500 Zł gewannen Nr. 706 1142 6552 8821 10551 19914 20473 24447 26561 28365 28418 34364 41444 41483 44443 45195 49954 51591 53492 54782 54926 61155 63984 65703 66767 69133 69469 69694 75635 77486 77681 79558 80109 85252 91828 93072 94730 101107 106391 107339 107418 108672 113994 114762 134310 134354 142174 145703 146019 148411 156270 156561 163377 164120 164146 165645 170521 172014 176198 176737 176854 180376 182086 187443 187721 192930 196907 197730 199575 202514 202592 204422 205602 207815 208584 208621.

Nach der Unterbrechung:

10 000 Zł gewannen Nr. 131005 168066.
5000 Zł gewann Nr. 155439.
3000 Zł gewannen Nr. 37112 40544 145734.
2000 Zł gewannen Nr. 553 8596 15021 29566 71349 105758 191424.
1000 Zł gewannen Nr. 25070 36695 80160 160674 177826 188675 199118.
600 Zł gewannen Nr. 14549 27722 30014 15194 47912 73695 75885 85387 106401 12257 124565 148043 158161 162044 190798 207183 209886.
500 Zł gewannen Nr. 845 10186 19910 22825 31357 31492 34357 35060 41843 45595 46157 46453 47563 51213 52399 54183 57959 67859 69344 70513 72171 73262 74673 75617 79152 80938 83045 83429 84214 84345 89810 91771 97994 98777 100788 104090 107038 115044 124287 128086 130966 134824 135440 155906 156426 164716 164787 166318 185960 186326 188664 189993 191946 195192 198460 202443 203873 207475 208016.

Eingesandt *)

Aus dem Leserkreise ist uns nachstehender Artikel zugeschickt worden, den wir an dieser Stelle wiedergeben.

Die Behandlung eines 100prozentigen Invaliden durch die Polizei.

Am 8. September d. J. war ich im Lokal Paschek, Königshütte, ulica Gimnazjalna, bei einer Hochzeitsfeier als Musiker tätig. Bei einer persönlichen Auseinandersetzung mit einem anderen Musiker habe ich das Lokal unter Zurücklassung meines Instrumentes verlassen und begab mich nach Hause. Gegen 11 Uhr abends kam ich in die Einfahrt vor das Lokal und bat einen Bekannten, mir das Instrument zu bringen. Da trat der Bräutigam an mich heran und fragte mich, was ich hier zu suchen habe, worauf ich ihm erwiderte, daß ich die Herausgabe meines Instrumentes verlange. Daraufhin ging der Bräutigam in den Saal und nach einer Weile erschien ein Polizist in Zivil und 4 weitere Polizisten, ebenalls in Zivil, folgten ihm. Der erste Polizist fragte mich nach meinem Begehren, worauf ich ihm erwiderte, daß ich mein Instrument verlange und noch mit dem Musiker sprechen möchte, mit dem ich die Differenzen hatte. Der erste Polizist drang auf mich ein und ersuchte mich, sich zu entfernen. Auf einmal rief der Bräutigam „areſztowac go", worauf ich von allen Polizisten gepackt und mit Gewalt paar Schritte fortgezogen wurde. Dann ertönte der Ruf „a lejcie mu", worauf ich paar heftige Boxhiebe von den Polizisten erhielt und zu Boden geworfen wurde. Während ich am Boden lag, wollte sich ein Polizist auf mich stürzen, worauf ich mich mit meinem Krückstock zur Wehr setzte, wofür ich mit Fußtritten trkatiert wurde. Wie ich zur Grenzzone bis zu Smigrod (Pferdehandlung), dem nächsten Polizeiposten transportiert wurde, weiß ich nicht mehr, da ich durch die Schläge total verwirrt war. Bei der Leibesvisitation wurde mir eine Schreckpistole aus der Tasche gezogen, wobei der Polizist beim Spielen damit sich die Hand verbrannte. Er wollte sich auf mich stürzen, wurde jedoch von den anderen Polizisten davon abgehalten. Ein Kollege, der mich die Stufen zur Polizeidirektion hinauftrug, und ein zweiter, der mir die Guitarre trug, bekamen je einen Boxhieb von dem Polizisten, wobei gesagt wurde: „Ty zkurwi synie, za swiatka chcesz isc!" Während dieser Szene wurde das Licht im Korridor zweimal ausgedreht und ich in der Dunkelheit tüchtig mißhandelt. Dem einen Augenzeugen gelang es durch den Keller die Straße zu erreichen, während der andere durch die Tür die Flucht ergriff. Nach dieser Prozedur kamen zwei Polizeibeamte in Uniform und nahmen mich auf die Polizeiwache, Kommissariat 1, mit. Bekannte, welche den ganzen Sachverhalt beobachteten, benachrichtigten mein Vater in der Hütte, welcher sofort auf dem Polizeikommissariat erschien und mich nach Hause nahm, da ich mich ohne fremde Hilfe nicht fortbewegen kann. Bemerke, daß ich 100prozentiger Invalidebin, nämlich beide Bine sind mir bis zum Oberschenkel amputiert — und 5 Polizisten mißhandelten so einen wehrlosen Krüppel. Ich bin seit der Zeit in ärztlicher Behandlung und kann mich von dieser Mißhandlung nicht erholen. Hiermit richte ich an die Oeffentlichkeit die Anfrage: „Darf die Polizei, wenn sie außer Dienst ist, auch wenn sie Dienst hat, sich solthe Mißhandlungen erlauben?" Das weitere wird der Prozeß ergeben. A. Piskon.

*) Für alle Artikel unter dem obigen Titel übernimmt die Redaktion nur die im Pressegesetz vorgesehene Verantwortung.

Boston

Roman von Upton Sinclair

118)

13. Kapitel.

Vor den Geschworenen.

1.

„Das Gericht!" rief der Gerichtsdiener und pochte mit seinem Zeremonienstab auf den Boden. Es war nicht der Gerichtssaal von Plymouth, sondern der von Dedham im Bezirk Norfolk, und so war auch der Gerichtsdiener ein anderer; aber er sah genau so aus wie sein Kollege, und auch sein Stab und die Uniform waren die gleichen. Der gleiche dünne, verschrumpfte alte Herr mit weißem Schnurrbart und verrunzeltem Gesicht, in den gleichen wallenden, schwarzseidenen Talar gekleidet, betrat den Saal. Die Anwälte und das Publikum erhoben sich mit dem gleichen Anschein von Ehrfurcht, und der Gerichtsdiener pochte abermals auf den Boden und wiederholte die uralte Fozmel: „Höret! Höret! Jeder, der zu klagen hat vor den ehrenwerten Richtern, die jetzt im Bezirk Norfolk und für den Bezirk Norfolk tagen, trete heran, nenne sein Beschwer, und man wird ihn hören! Gott schütze den Staat Massachusetts!"

Auch derselbe Staatsanwalt war da, Fred Katzmann, mit seinem blonden Haar und dem prallen roten Gesicht, rund, fleischig und glattrasiert, mit seiner dicklichen Figur, seinen Manieren von ausgesuchter Herzlichkeit gegenüber Gleichgestellten und von preußischer Strenge gegenüber den Untergebenen. Ferner drei Assistenten der Staatsanwaltschaft, einer von ihnen hatte den gleichen Tick wie Richter Thayer. Ferner Lee Swenson; seine hohe Gestalt überragte die anderen, sein Gesicht war in den vielen Arbeitsnächten abgemagert, sein schwarzer Anzug baumelte lose um seine Glieder, — aber er hatte wenigstens den Gefühlen Massachusetts die Konzession gemacht, sich die Haare schneiden zu lassen. Ferner Fred Moore aus Kalifornien, flink und angriffslustig, und die McAnarneys, Mitverteidiger, zwei Brüder irische Katholiken, die man in der eitlen Hoffnung herangeholt hatte, anarchistischen, des Mordes beschuldigten Wops einige Respektabilität zu verleihen.

Der Gerichtssaal war überfüllt: eine große Zahl von als Geschworene vorgesehenen Männern und mehr Zuhörern, als Plätze vorhanden waren. Die Zeitungen hatten lang und breit über den Fall berichtet, über die beiden zu allem entschlossenen Verbrecher, über die radikale Agitation zu ihren Gunsten, über die Vorsichtsmaßregeln, die die Behörden zum Schutz des Gerichts getroffen hatten. Der Richter und die Staatsanwaltschaft wurden bei Tag und Nacht von einer Leibwache begleitet. Ausgesuchte Leute aus verschiedenen Polizeiabteilungen des Bezirks Norfolk versahen den Dienst; fünfzehn Bewaffnete waren über den Saal verteilt, und drei weitere standen an jeder Tür. Männliche Zuhörer wurden, bevor sie den Saal betreten durften, gründlich durchsucht, und die Frauen mußten ihre Handtaschen öffnen. Eine gespannte, fast kriegerische Atmosphäre.

Vanzetti wurde durch bewaffnete Aufseher in einem Automobil aus dem Gefängnis von Charlestown geholt, „wo er eine Strafe von zwölf bis fünfzehn Jahren für den Raubüberfall in Bridgewater absitzt", — so schrieben die Zeitungen. Die als Geschworene geladenen Männer lasen es und unterhielten sich darüber; sobald sie ihre Funktion auszuüben begannen, durften sie angeblich nichts von Vanzettis Vorstrafe wissen, und jeder, der das Justizwesen des Staates achtete, würde feierlich so tun, als lasse er sich täuschen. Fast genau in der Mitte des Saales stand der stählerne „Käfig", — er sah aus wie eine Kiste für Klaviertransporte mit kompliziertem Gitterwerk, an der Vorderseite geöffnet, eine psychologisch sinnreiche Einrichtung, geeignet, der juristischen Fiktion zu entsprechen, wonach ein Wop als unschuldig gilt, solange seine Schuld noch nicht bewiesen ist. Während der ganzen Verhandlung sehen ihn die Geschworenen hinter dem Gitter sitzen, und wenn sie sich dann zur Beratung zurückziehen, kennen sie ihn nur noch als ein Geschöpf, das in einen Käfig gehört. Neben der Geschworenenbank stand eine hohe Stange mit der amerikanischen Flagge.

Bewegung im Publikum; die Banditen kommen! Eine Seitentür des Gerichtssaals öffnete sich, meherre Polizisten traten ein, dann ein Aufseher mit einer Handschelle am Handgelenk, dann ein Wop, an dessen Handgelenk die zweite Handschelle befestigt war, während an seinem anderen Handgelenk wieder eine Handschelle hing, und dann, an diese Fessel gekettet, ein zweiter Wop; dieser zweite Wop hatte eine Handschelle an seinem anderen Handgelenk, und an die Handschelle war abermals ein Aufseher angeschlossen: kurz, vier aneinandergekettete Männer, links und rechts Aufseher, in der Mitte zwei angebliche Banditen; und alle vier symbolisierten die grundlegende Tatsache, daß Sklaverei den Herrn ebenso versklavt wie den Knecht. Draußen schien herrliche Frühlingssonne, und hier waren Hunderte von Menschen versammelt, die ebensogut in den Wäldern hätten spazierengehen können, Maiglöckchen pflücken oder, in erhabene philosophische Gespräche vertieft, am Ufer rasten. Statt dessen saßen sie zusammengedrängt zwischen vier weißgetünchten Wänden, atmeten verdorbene Luft, festgeschmiedet an ihre Plätze durch die Fesseln des Hasses, der Angst und der Gier.

Und es waren nur wenige, die die Liebe und das Gerechtigkeitsgefühl hierhergeführt hatten! „Aeltere Damen der Gesellschaft und Studentinnen," wie die Zeitungen schrieben. Sie saßen schweigend da, achteten auf die Vorgänge, taten manchmal so, als seien sie mit ihrer „Handarbeit" beschäftigt, und bemühten sich in der vornehmsten Weise, nicht zu bemerken, daß sie der Brennpunkt aller Blicke waren. „Rote Sympathiesierende" oder „Rosarote", wie die patriotischen Redner sie spöttisch nannten; Frauen, die ihr luxuriöses Heim verließen, um in den Gang der Gerechtigekit einzugreifen, Bombenschmeißern und Meuchelmördern Mut zu machen und braven Beamten die Arbeit zu erschweren. Ihre Anwesenheit war ein ständiger Aerger für die Polizei, die am liebsten diese Unruhestifter gemeinsam mit ihren anarchistischen Lieblingen ins Loch befördert hätte.

Aber in diesen Aerger mischte sich eine stille Ehrfurcht, denn einige dieser Geschöpfe waren „Blaublütler", wunderbare, fast übernatürliche Wesen, deren Namen man in den Gesellschaftsnachrichten der Zeitungen findet. Für Richter Thayer stellten sie das Ziel seiner höchsten irdischen Sehnsucht dar, und ab und zu warf er einen heimlichen Blick nach Mrs. Lois Rantoul — die eine Lowell war — oder nach Mrs. Cornelia Thornwell, als wolle er sehen, wie sie über ihn dächten. Sehr bald überwältigte ihn die Neugier, und er bat eine der Damen in seine Kanzlei und versuchte sie zu überzeugen, daß sie im Irrtum sei, wenn sie diese desperaten Anarchisten für unschuldig halte. Er, der vorsitzführende Richter, scheute vor einer solchen Handlungsweise nicht zurück, und allmählich kam die Nachricht davon den Bostoner Anwälten und Richtern zu Ohren, die gezwungen waren, nach außen hin das Dogma vno der richterlichen Unfehlbarkeit zu verteidigen.

(Fortsetzung folgt.)

Berge wie weiße Elefanten

Von Ernest Hemingway.

Vorbemerkung. Ernest Hemingway, dessen Novellenband „Männer“ (erschienen im Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin) die folgende Erzählung entnommen ist, lebt augenblicklich als Chauffeur in Paris. Dichten heißt für ihn leben, leben mit ganzer Hingabe. Die Poesie ist ihm kein Beruf; er schreibt nur, um sich von seinen Eindrücken zu entlasten. Von Geburt Amerikaner, hat sich Hemingway in ganz Europa herumgetrieben, bevor er zu schreiben begann. Er schildert nicht nur, er stellt die Menschen ganz dar, ihr Innerstes durch einen kurzen Satz, ein Wort. Eine erschütternde knappe Sachlichkeit legt ein schlagendes zuckendes menschliches Herz bloß.

Die Berge jenseits des Ebrotales waren lang und weiß. Auf dieser Seite gab es weder Schatten noch Bäume und der Bahnhof lag zwischen zwei Schienensträngen in der Sonne. Bis dicht an den Bahnhof fiel der warme Schatten des Hauses, und eine Gardine, die aus Reihen von Bambusperlen gemacht war, hing, um die Fliegen abzuhalten, vor der offenen Tür, die in die Bar führte. Der Amerikaner und das Mädchen, das mit ihm war, saßen draußen vor dem Hause an einem Tisch im Schatten. Es war sehr heiß und der Expreß aus Barcelona mußte in vierzig Minuten eintreffen. Er hielt zwei Minuten an diesem Knotenpunkt und fuhr dann weiter nach Madrid..

„Was wollen wir trinken?“ fragte das Mädchen. Sie hatte ihren Hut abgenommen und auf den Tisch gelegt.

„Schön heiß hier“, sagte der Mann.

„Wir wollen Bier bestellen“.

„Zwei Biere!“ sagte der Mann gegen die Gardine.

„Große?“ fragte die Frau auf der Türschwelle.

„Ja, zwei große“.

Die Frau brachte zwei Gläser mit Bier und zwei Filzuntersätze. Sie stellte die Filzuntersätze und die Biergläser auf den Tisch und guckte sich die beiden an. Das Mädchen wendete den Blick ab, der Bergkette zu. Die Berge lagen weiß in der Sonne und das Land war braun und trocken.

„Sie sehen wie weiße Elefanten aus“, sagte sie.

„Ich hab' noch nie einen gesehen“, sagte der Mann..

„Nun, natürlich nicht.“

„Warum denn nicht?“ sagte der Mann. „Daß du „natürlich nicht“ sagst, beweist gar nichts“.

Das Mädchen starrte auf die Perlgardine.

„Was ist denn da 'raufgemalt?“ fragte sie. „Was heißt denn das“.

„Anis del Toro. Ein Getränk“.

Der Mann rief: „Bedienung!“ durch die Gardine. Die Frau kam hinter der Theke hervor.

„Vier Reales.“

„Wir möchten zwei Anis del Toro“.

„Mit Wasser?“

„Willst du mit Wasser?“

„Ich weiß nicht,“ sagte das Mädchen. „Wie schmeckt es mit Wasser?“

„Ganz gut“.

„Wollen Sie mit Wasser oder ohne?“ fragte die Frau.

„Ja, mit Wasser“.

„Es schmeckt nach Lakritzen“, sagte das Mädchen und setzte ihr Glas hin.

„Ja, so geht's mit allem“.

„Ja“, sagte das Mädchen, alles schmeckt nach Lakritzen. Hauptsächlich all die Sachen, auf die man so lange warten muß wie auf Absinth“.

„Ach, hör' schon auf damit!“

„Du hast damit angefangen“, sagte das Mädchen. „Ich amüsierte mich. Ich war gerade so vergnügt“.

„Also komm, laß uns vergnügt sein!“

„Schön, ich versuchte es gerade. Ich sagte, die Berge sehen wie weiße Elefanten aus. War das nicht hübsch und originell?“

„Das war sehr hübsch und originell“.

„Ich wollte dieses neue Zeugs probieren; mehr tut man ja schließlich überhaupt nicht, nicht wahr? Sachen angucken und die verschiedenen Alkoholarten durchkosten?“

„Stimmt“.

Das Mädchen sah zu den Bergen hinüber.

„Es sind wundervolle Berge“, sagte sie. „Sie sehen eigentlich gar nicht wie weiße Elefanten aus. Ich meinte nur die Färbung der Haut durch die Bäume“.

„Wollen wir noch was trinken?“

„Schön“.

Der warme Wind blies die Perlgardine gegen den Tisch.

„Das Bier ist gut und kalt“, sagte der Mann.

„Es ist herrlich“, sagte das Mädchen.

„Es ist wirklich eine ganz kleine Operation, Jig“, sagte der Mann. „Es ist eigentlich überhaupt keine Operation“.

Das Mädchen sah auf die Erde, wo die Tischbeine aufruhten.

„Ich wußte, daß du keine Angst hast, Jig. Es ist wirklich nichts. Es wird ja nur Luft 'reingelassen“.

Das Mädchen sagte nichts.

„Ich komme mit und bleibe die ganze Zeit bei dir. Es wird nur Luft 'reingelassen und dann geht alles ganz natürlich“.

„Und was wird nachher?“

„Nachher wird's wieder so schön sein wie früher“.

„Wieso glaubst du?“

„Es ist doch das einzige, was uns Sorge macht.. Das einzige, was uns unglücklich gemacht hat“..

Das Mädchen sah auf die Perlgardine, streckte ihre Hand aus und ergriff zwei Perlschnüre.

„Und du glaubst, daß dann alles wieder in Ordnung sein wird, und daß wir dann wieder glücklich sein werden?“

„Aber ich weiß es. Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Ich kenne eine Menge Frauen, die sich's auch haben machen lassen“.

„Ich auch“, sagte das Mädchen. „Und nachher waren sie alle so glücklich“.

„Nun“, sagte der Mann, „wenn du nicht willst, brauchst du doch nicht. Ich will doch nicht, daß du es dir machen läßt, wenn du nicht willst. Aber ich weiß, daß es eine ganze Kleinigkeit ist“.

„Und willst du's denn wirklich?“

„Ich glaube, es ist das beste, was man tun kann. Aber ich will nicht, daß du es tust, wenn du nicht wirklich willst“.

„Und wenn ich es tue, wirst du dann wieder glücklich sein und wird dann wieder alles wie früher sein? Und wirst du mich dann auch wieder liebhaben?“

„Ich hab' dich doch auch jetzt lieb. Du weißt doch, daß ich dich lieb habe“.

„Ich weiß. Aber wenn ich's mir machen lasse, wird es dann wieder hübsch sein, wenn ich sage, daß die Dinge wie weiße Elefanten aussehen, und wirst du es dann auch wieder gern haben?“

„Aber ich finde es reizend; ich hab' es jetzt doch auch so gern. Ich kann aber einfach jetzt nicht; du kennst mich doch, wenn ich den Kopf voll habe und mich gräme“.

„Und wenn ich's mir machen lasse, wirst du dich bestimmt nie darüber grämen?“

„Sicher nicht. Es ist ja nur eine Kleinigkeit“.

„Dann werd' ich's mir machen lassen. . Ich sorg' mich ja nicht meinetwegen“..

„Was meinst du damit?“

„Ich sorg' mich ja nicht meinetwegen“.

„Aber ich“..

„O ja. Aber ich sorg' mich nicht und ich laß es mir machen und dann wird alles wieder schön werden“.

„Ich will nicht, daß du es dir machen läßt, wenn du so darüber denkst“.

Das Mädchen stand auf und ging bis zum Ende des Bahnhofs. Drüben auf der andern Seite lagen Getreidefelder und die Ufer des Ebro waren mit Bäumen bestanden. Weit weg, jenseits des Flusses, lagen die Berge. Der Schatten einer Wolke bewegte sich über das Getreidefeld, und sie sah den Fluß durch die Bäume schimmern.

„Und all das könnte uns gehören“, sagte sie. „Und all das könnte uns gehören und jeden Tag wird es jetzt unmöglicher“.

„Was hast du gesagt?“

„Ich sagte, daß uns das alles gehören könnte“.

„Uns gehört die ganze Welt“.

„O nein“.

„Die ganze Welt liegt uns offen“.

„O nein“.

„Wir können doch überallhin“.

„O nein. Sie gehört uns ja nicht mehr“.

„Sie gehört uns“.

„O nein, nicht mehr. Wenn's einem erst mal fortgenommen worden ist, bekommt man's nicht wieder“..

„Aber es hat uns doch niemand etwas weggenommen“.

„Nun, du wirst ja sehen“.

„Komm zurück in den Schatten“, sagte er. „Du mußt dir nicht solche Gedanken machen“.

„Ich mach' mir ja gar keine“, sagte das Mädchen. „Ich weiß nur genau, wie es ist“.

„Ich will nicht, daß du irgend was tust, was du nicht willst...“

„Oder was nicht gut für mich ist,“ sagte sie. „Ich weiß. Wollen wir noch ein Glas Bier trinken?“

„Schön. Aber du muß dir doch klarmachen...“

„Ich bin mir ganz klar“, sagte das Mädchen. „Aber könnten wir nicht mit dieser Unterhaltung Schluß machen?“

Sie setzten sich an den Tisch und das Mädchen sah hinüber nach den Bergen auf der ausgetrockneten Talseite, und der Mann betrachtete sie und den Tisch.

„Du mußt dir doch darüber klar sein, daß ich nicht will, daß du irgend etwas tust, was du nicht wirklich willst. Von mir aus können wir auch den Dingen ihren Lauf lassen; wenn du daran hängst“.

„Hängst du denn nicht daran? Wir könnten uns doch durchschagen“.

„Natürlich, aber ich will nichts als dich. Ich will sonst niemanden. Und ich weiß, es ist eine ganze Kleinigkeit“.

„Ja, du weißt, daß es eine ganze Kleinigkeit ist“.

„Du sagst das so, aber ich weiß es“.

„Willst du mir jetzt einen Gefallen tut?“

„Ich würde alles auf der Welt für dich tun“.

„Würdest du, bitte, bitte, bitte, bitte, still sein?“

Er sagte nichts, sondern sah auf die Reisetaschen, die an der Bahnhofsmauer lehnten, mit all den aufgeklebten Zetteln aus all den vielen Hotels, in denen sie übernachtet hatten.

„Aber du sollst doch gar nicht. Mir ist es vollkommen gleich“, sagte er. „Mir ist es ganz gleich“.

„Ich schreie“, sagte das Mädchen.

Die Frau trat durch die Gardine mit zwei Glas Bier und setzte sie auf die feuchten Filzuntersätze.

„Der Zug kommt in fünf Minuten“, sagte sie.

„Was sagte sie?“ fragte das Mädchen.

„Daß der Zug in fünf Minuten kommt“.

Das Mädchen lächelte der Frau freundlich zu, um ihr zu danken.

„Ich stell' lieber die Taschen 'rüber, auf die andre Seite des Bahnsteiges“, sagte der Mann. Sie lächelte ihm zu.

„Schön, und dann komm zurück, und dann trinken wir unser Bier aus“.

Er nahm die beiden schweren Reisetaschen auf und trug sie um die Station herum auf das andre Geleise. Er sah die Schienen entlang, konnte aber den Zug nicht sehen. Als er zurückkam, ging er durch das Zimmer mit der Theke, wo einige Leute tranken und auf den Zug warteten. Er trank einen Anis an der Theke und sah sich die Leute an. Sie warteten alle ganz vernünftig auf den Zug. Er ging durch die Perlgardine ins Freie. Sie saß am Tisch und lächelte ihn an.

„Fühlst du dich besser?“ fragte er.

„Ich fühle mich glänzend“, sagte sie. „Es geht mir großartig. Ich fühle mich glänzend“.



Camilla Jellinek

die sich in zahlreichen Werken für die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt hat und noch heute an der Spitze verschiedener deutscher Frauenverbände wirkt, feiert am 24. September ihren 70. Geburtstag.

Ihre Brüder

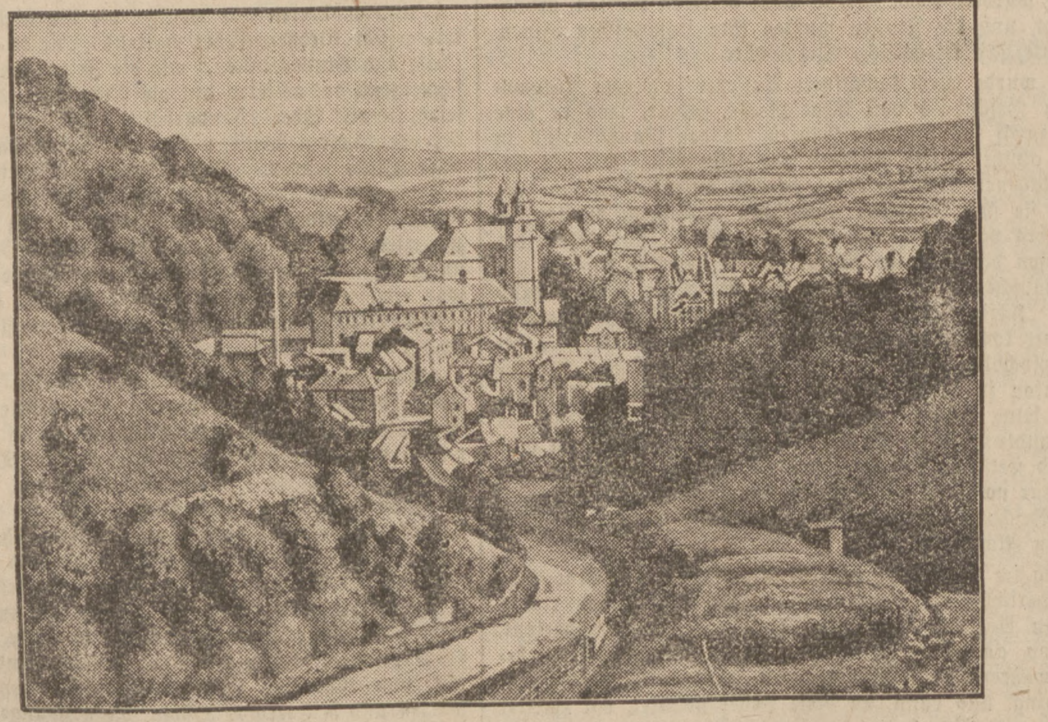
Von Dagmar Sperk.

Eine Stimme vom Gang: „Können Sie mir jetzt den Rest der Miete zahlen, Fräulein?“ „Ja, bitte, gerne.“ Sie fährt in die Schuhe, die ihr vom Fuß gefallen sind, steht vom Bett auf und geht hinaus. „Bitte, nicht wahr, es waren noch 5 Mark, bitte...“

Sie geht wieder ins Zimmer zurück, eine Kammer eigentlich nur. Auf dem kleinen Tisch liegt die Geldbörse. Noch drei Mark fünfzig! Jetzt steht sie also an der Schneide! Zum erstenmal in ihrem Leben! Sieben Tage jeden Tag fünfzig Pfennige, vierzehn Tage jeden Tag fünfundzwanzig Pfennige, dreieinhalb Tage jeden Tag eine Mark... Sie steht am Fenster und sieht hinaus. Ein Hof. — — Rückwärts ein Fabrikgebäude, gelblich graue Mauern, an manchen Stellen der Mörtel abgesprungen. Armselig, trostlos... Auf den Stufen vor der Haustüre sitzt eine Katze. Niemals früher hat sie ein so schäbig aussehendes, mißhandeltes Tier gesehen. — — — „Die Katze ist wie das ganze Haus“, denkt sie, und tritt mit einem Schritt wieder in die Mitte der Kammer zurück. „Hunger?... Ja...“ Sie wird sich anziehen und irgend etwas zu essen kaufen. Auf der Straße ist ein grauer Tag. Sie kauft billiges Zeug, das wie viel aussieht.

Als sie zurückkommt, steht vor der Wohnungstür ein junger Mensch mit Intelligenzbrille und zieht die Klingel. — „Wen wünschen Sie, bitte, es ist, glaube ich, niemand zu Hause.“ — „Verzeihung... ich bin ein arbeitsloser Kaufmann, dürfte ich um eine kleine Unterstützung bitten.“ Schweigen... „Ent.. entschuldigen Sie, ich.. ich habe eigentlich selber nichts.. aber..“ Er geht schon die Treppen hinunter. Sie steht vor der geöffneten Wohnungstür. Sie möchte mit ihm sprechen, ihn etwas, irgend etwas fragen, was?... Sie ist wieder in ihrer Kammer und sitzt auf dem Bettrand, lange, lange, denkt. Sie ist tief drin in ihren Gedanken, ist von ihnen ganz umhüllt, so wie einsame Bergkuppen an trüben Tagen von Nebel verhüllt werden. „Wie ist das nur... ja, wie ist das nur, wenn man bei fremden Leuten an den Türen um Unterstützung bittet?.... Drei Mark noch!... Ja, das hätte sie ihn fragen wollen. Vielleicht, daß sie... Er ist zu schnell weggegangen.“ — Sie sitzt in sich zusammengesunken, grübelnd. — —Wenn zu Hause jemand an die Türe kam, gab die Mutter immer etwas. Ja. damals. Manchmal kamen in den Hof des Nebenhauses Musikanten, dann lief sie eine Treppe höher und warf vom Flurfenster aus über die Hofmauer ein paar in Papier gewickelte Pfennige hinüber... „Was sind das für Menschen? Woher kommen sie?: Und dann dachte sie wieder, sich selbst irgendwie beruhigend: „Sie sind weit, weit weg von mir.“

Heute?... Sonderbar, sie wird nicht aufstehen, wenn jemand in den Hof musizieren kommt, nein... Aber sehr nahe sind sie ihr jetzt, fast Brüder, ja. Und sie... sie kann ihnen nichts mehr geben...



Zum 10. Jahrestage der Abtrennung Eupen-Malmedys von Deutschland

Die Stadt Malmedy, die mit ihrem Landkreise und dem Kreise Eupen am 20. September vor zehn Jahren auf Grund einer Scheinabstimmung von Belgien besetzt und somit vom deutschen Vaterlande losgerissen wurde.

Sokal

Von Bededikt Fantner.

Wir sind aus Polen herübergekommen. Lagen zuletzt noch vor einem kleinen polnischen Judenstädtchen. Wer genug Geld hatte, konnte sich herrlich den Magen verderben. Wir durften sogar im Fluß baden. Einige waren allerdings so unvorsichtig, zu ertrinken.

Dann wurden wir einwaggoniert: 40 Mann oder sechs Pferde, und fuhren nach Lemberg. Sehr lange.

*

Wir kamen an einem Nachmittag an, standen weit außerhalb des Bahnhofes auf einem Nebengeleise. Sahen russischen Gefangenen zu, wie sie den Unrat nach Genießbarem durchwühlten. Gaben ihnen alles Brot, das wir übrig hatten. Spät nachts wurden wir auswaggoniert, marschierten in das schlafende Lemberg. Auf den Straßen war nicht ein Mensch zu sehen. Zwei oder drei Stunden Rast in einem Schulzimmer zwischen den Bänken.

Abmarsch. Die Rucksäcke wurden uns abgenommen und auf Lastautos verladen. Gut, aber ein bedenkliches Zeichen. Gegen Abend finden wir sie, im Grase neben einer Dorfstraße wieder. Wir marschierten ohne Unterbrechung. Der Rücken schmerzt, die Füße brennen, die Drüsen schwellen an. Ein Wolkenbruch durchnäßt uns bis auf die Haut. Haben wir erst unmäßig geschwitzt, so klappern wir jetzt mit den Zähnen.

Es geht weiter.. Die Dunkelheit ist hereingebrochen. Wir kommen an die Feuerlinie heran, hören schon das Tacken der Maschinengewehre, das Peitschen der Gewehrschüsse, das Brummen der Geschütze. Vor uns ist eine Flammenwand. Die Russen haben in Sokal ihre Magazine angezündet. In einer alten, löcherigen Scheuer finden wir endlich ein paar Stunden Ruhe.

*

Sehr früh am Morgen — es ist der 16. Juli 1915 — ist Abmarsch. Wir gehen in Schwarmlinien über die Felder, kommen bis zum Eisenbahndamm vor Sokol, lagern uns im Schutze des Dammes hin. Liegen viele Stunden, hören auf das Schrillen der Geschosse, die von den Eisenbahnschienen abprallelln. Unaufhörlich heulen österreichische Granaten zu den Russen hinüber, russische wühlen sich in das Wiesenland hinter uns ein.

Vorwärts! Wir laufen über die Schienen. Im schwersten Feuer. Gleich hinter dem Damme liegt ein toter Kadett. Sein Bauch ist ein Blutfleck. Zwischen den Häusern krepieren Artilleriegeschosse. Es ist ein Höllenspektakel. Eine Feldtelephonabteilung arbeitet im Schutze einiger aufgestellter Balken. Hageldicht prasseln die Geschosse, singen wie wütende Wespen.

Nieder! Wir werfen uns hin. Ich greife mit den Händen in das glitschige Etwas eines stinkenden Kadavers. Mir wird übel. Ich krieche trotz des Feuers weiter.

In einer Scheune sammeln wir uns. Einer ist in eine Senkgrube gefallen. Lachend und schimpfend nehmen die anderen vor ihm Reißaus.

Vorwärts! Noch sind wir im Schutze der zerschossenen Häuser Eine Häuserlücke! Ein russisches Maschinengewehr fegt herein. Eine Grube, wahrscheinlich ein ehemaliger Keller. Da ist die Todesfalle. Ununterbrochen schießt das Maschinengewehr von der Flanke herein. Tote liegen am Wege. Aus dem Grabe klingt das Stöhnen von Verwundeten. Drüben im Schutze der Häuserwand sitzen auch einige. Mein Vordermann läuft, schlägt hin wie ein Stück Holz und liegt regungslos. Ein kurzes Zögern: ich laufe und komme durch.

Wir kriechen auf dem Bauch. Schweiß und Kot verkleben uns die Augen. Der Gewehrverschluß ist ein Lehmklumpen. Dann graben wir uns auf der Höhe vor dem Zug ein. Neben mir wird einem Hand durchschossen, er schreit. Von da und dort klingen Aufschreie. Die Russen schießen wie wahnsinnig.

*

Die Nacht kommt, vergeht. Morgengrauen.. Dichte Nebel steigen von dem Wasser des Bug auf. In ihrem Schutz gelingt uns unbemerkt die Loslösung von den Russen.

Im Schützengraben. Schießen Tag und Nacht. Artillerietrommelfeuer. Angriff und Gegenangriff. Die Toten stinken zum Himmel, die Fliegen fressen uns auf, wir haben nichts zu essen.

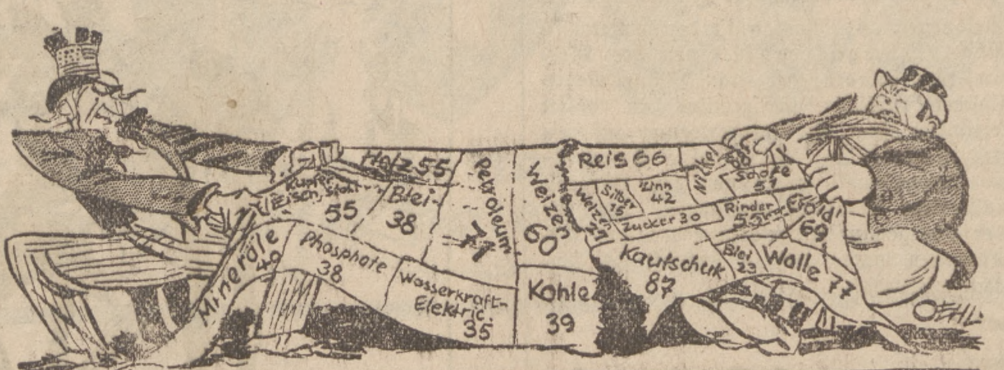
Hinter unserem Graben ist ein Erbsenfeld. Ich krieche und laufe in das zerschossene Dorf — um unreife Aepfel und Wasser. Das alles ist zwar verboten, aber das macht mir nichts. Ich kenne alle Stellen unterwegs, wo ich den Russen Zielscheibe bin. Unten, an der Wegbiegung beim Dorfe, liegt ein Toter.

Nachts steigen grelle Leuchtraketen. Erhellen unheimlich die zerfetzte Landschaft. Ein Gewirre von Schützengräben durchfurcht das Land. Man weiß nicht, wo die „eigenen" Gräben beginnen und die russischen enden. Einmal liegen eine russische und eine österreichische Feldwache im gleichen Graben nebeneinander. Beim Morgengrauen nehmen sie voreinander Reißaus.

*

Gott sei Dank, Ablösung. Die Ablösungskompagnien beziehen den Graben. Wir sammeln uns hinten, marschieren ab.

Es war Mondnacht. Das Regiment marschierte fast lautlos. Hier und da nur klirrte ein Spaten oder Bajonett, kollerte ein Stein. Den Schall der Tritte verschlang der weiche Boden. Das Regiment schlief im Gehen. Gespenstisch wirkten die wackelnden Köpfe, die beim Gehen ununterbrochen sich vorbeugenden Leiber. Es sah aus, wie wenn eine Schar Gehenkter vom Winde geschüttelt würde.



Wer ist stärker?

Amerika und England kontrollieren heute die wichtigsten Erzeugungsstätten der Erde. Im letzten Jahrzehnt zeigt aber Amerika die raschere Entwicklung, da es nicht nur die Erschließung der Quellen des Reichtums im eigenen Lande sprunghaft gesteigert, sondern auch in der ganzen Welt kapitalmäßige Kontrollen über große Produktionsgebiete erworben hat, so daß sich das wirtschaftliche Schwergewicht zugunsten Amerikas verschoben hat. Welchen prozentualen Anteil die beiden Wirtschaftsmächte auf den wichtigsten Gebieten der Welterzeugung haben, zeigt das obige Bild.

Ein Problem

Sie saßen zusammen und redeten.

„Nun paßt mal auf", sagte Nyquist. „Ich weiß ein Rätsel oder Problem."

„Ich mag keine Rätsel", sagte Brink. „Ist es das mit den Gummischuhen? Innen rot und außen schwarz?"

„Ich weiß ein anderes Rätsel", sagte Sandström. „Was für eine Aehnlichkeit ist zwischen einem Klavier und einer Natter?"

„Geht's nicht mit einem Flügel?" sagte John.

„Meinetwegen, — aber was für eine Aehnlichkeit ist?"

„Unterbrecht mich nicht", sagte Nyquist, „mein Rätsel ist ein mathematisches Problem. Es ist interessant."

„Ich möchte gern das mit der Natter und mit dem Klavier wissen", sagte Laura.

Niemand hörte auf sie.

„Beides fängt mit „b" an", sagte Sandström.

„So" sagte Brink, „Natter" fängt mit „N" an und „Klavier" mit „K".

„Was kann schon sein", sagte Sandström, „aber beides fängt mit „b" an, wenn man buchstabieren kann."

Da haben wir Sandström rausgeschmissen.

„Mein mathematisches Problem lautet so", sagte Nyquist. „Zwei Züge fahren ab. Einer von Stockholm und einer von Oerebro. Beide Züge fahren gleichzeitig ab, aber der Zug, der von Oerebro abgeht, fährt schneller. Wenn sich die beiden Züge begegnen, welcher von ihnen ist dann Stockholm näher?"

„Wieviel schneller fährt der Zug von Oerebro?" fragte Brink, der neugierig ist.

„Das weiß ich nicht, es gehört auch nicht dazu. Wir können ja aber sagen, daß er fünf Knoten mehr macht."

„Züge machen überhaupt keine Knoten", sagte Laura, die einen Seekapitän kannte. „Nur Schiffe machen Knoten."

„Na", sagte Nyquist, „dann wollen wir annehmen, daß der Zug von Oerebro acht Kilometer in der Stunde fährt. Die Hauptsache ist, daß beide gleichzeitig abgehen, und daß sie sich auf der Strecke begegnen. Welcher Zug ist dann Stockholm näher?"

„Ist die Bahn doppelspurig?" fragte John.

„Natürlich, es soll doch kein Zusammenstoß stattfinden", sagte Nyquist, „du Idiot!"

Damit ist John aus dieser Geschichte heraus.

„Ich vermute," sagte Laura, „daß der Oerebroer Zug, der schneller fährt, Stockholm näher ist als der andere Zug, wenn sie sich begegnen."

Brink überlegte, und dann sagte er:

„Der Stockholmer Zug, der langsamer fährt, ist näher, denn er ist noch nicht so weit von Stockholm fort."

„Nein, keiner hat recht," sagte Nyquist. „Es ist ja einfach. Beide Züge sind, wenn sie sich begegnen, gleich weit von Stockholm entfernt. Das begreift doch ein Kind."

Loge Nr. 22

Glowacz, der geschickteste Detektiv der Hauptstadt, besuchte jeden großen Maskenball. Der Ballsaal war für ihn ein riesieger Bienenstock, in dessen vergoldeten Wänden die Bienen und Drohnen summen. Hier im Rahmen des glitzernden Bildes starrten im Trubel unsichtbare schwarze Kleckse der Untat, verdeckt vom Spektrum der reichsten Farben. Eine Schar von männlichen und weiblichen Hilfsdetektiven, die sich in den Menschenknäuel gemischt hatte, erstattete in bestimmten Zeitabständen ihrem Meister Bericht über . . . das gefährliche Individuum im Kostüm des Cyrano, die bewußte „Spanierin", den berüchtigten Galgenvogel im schwarzen Domino usw.

Opernball. Grell flutendes Licht. Aufgänge, Treppen, Galerien beängstigend überfüllt. Gelächter, Pfiffe, Schreie. Das Foyer ist in einen zweiten Tanzsaal umgewandelt. Charleston. Eine Niggerbande paukt mit wilden Grimassen auf die Musikinstrumente los. Glowacz ist überall. Er umlauert die tanzenden Paare.

Jemand zupft ihn am Aermel. Es ist einer seiner Gehilfen. „Der Filmschauspielerin Olma ist soeben eine Brillantbrosche verschwunden." — „Wer war's?" — „Keiner von unseren „Bekannten". Die Ballgesellschaft ist bis jetzt ziemlich einheitlich, lauter hohe Würdenträger, Beamte und Künstler. Keine fragwürdigen Existenzen." — „Wie geschah's?" — „Ganz zufällig erfuhr ich davon. Die Olma eilte blaß und verstört mit einer Bekannten nach der Garderobe. Ich hörte scharf hin. Sie sagte, sie hätte eine Brillantbrosche von hohem Wert verloren."

Glowacz faßte den Agenten unter den Arm und zieht ihn zur Seite. Da nähert sich ihnen ein zweiter Agent:

„Frau Bankier Rotstern hat soeben, angeblich im Tanzgedränge, ihr Perlenkollier verloren."

Glowacz lacht laut auf. Die Agenten blicken voll Unruhe auf ihn.

„Nun, Jungens, spitzt die Ohren! Wir fangen diesen Vogel, den Schmuckliebhaber."

„—??—"

„Die Olma ist die Freundin des Fürsten X., eines eifersüchtigen Schwerenöters. Die Brosche war sicher ein Geschenk von ihm. Der Bankier Rotstern, ein asthmatischer Fettkloß, ist bestimmt nicht der rechte Mann, die eheliche Treue seiner Gattin zu gewährleisten. Beide Damen haben vermutlich in einem günstigen Augenblick dem Eros gehuldigt. Lust wurde mit Verlust gebüßt. Augenscheinlich wollen sie beide lieber schweigen, als einen Skandal herbeiführen. Ich kenne diesen Typ des unwiderstehlichen Mannes, auf den die Frauen fliegen."

Glowacz erteilte einige Dispositionen, schickte den einen Gehilfen fort und begab sich mit dem andern zu weiteren Beobachtungen zurück in den Ballsaal.

„Ich habe ihn," flüstert der Detektiv. — „Wo? Wer ist es?" — „Dort, der Blonde, der eben mit Frau Rotstern tanzt." — „Der Dieb mit seinem Opfer!?" — „Klar. Dadurch will er seine Spuren verdecken; die Frau ist machtlos. Beachten Sie ihre Blässe. Jetzt — aufgepaßt!"

Plötzlich kreuzten sich die Blicke des Detektivs und des Tänzers. Aber dieser tut so, als kenne er Glowacz nicht.

Der Agent läßt alle Ausgänge besetzen und verbietet, den blonden Herrn ohne eingehende Legitimierung aus dem Hause zu lassen. Glowacz sondiert weiter. Nach dem Tanz geleitet der Blonde Frau Rotstein auf ihren Platz und scheint nach einem neuen Opfer zu spähen. Er verneigt sich vor einer allein dasitzenden, reichgeschmückten Dame, die ihrem Aussehen nach eine Amerikanerin sein könnte. Sie tanzen lange. Darauf führt er sie zum Champagnerkiosk, und nach einiger Zeit sieht Glowacz das Paar in der Loge Nr. 22 verschwinden. Sehr bald jedoch kommt der Blonde wieder heraus und geht zum Büfett, wo er mehrere Kognaks zu sich nimmt. Glowacz stutzt. Vielleicht will sich der Dieb für seinen nächsten Coup stärken? Nach etwa zehn Minuten kehrt er in die Loge zurück. Eine halbe Stunde wartet Glowacz und beobachtet unausgesetzt den Logenausgang. Plötzlich tritt die „Amerikanerin" gesenkten Blickes allein aus der Loge. Sie schreitet langsam durchs Foyer entlang, wie hypnotisiert. Am linken Ohr fehlt ihr ein Ohrring.

„Nun schnell zugreifen!" beschließt Glowacz und eilte auf die Loge zu, um den Dieb sofort zu fassen. Er reißt die weichwattierte Tür auf und erbebt vor Wut: die Loge ist leer. Auf einem Sessel liegt ein Frackanzug, auf dem Frackhemd eine Karte mit den Worten: „Ha, ha, ha — Glowacz, Glowacz!!!"

Verflucht! Das war seine Komplicin! In dem Augenblick, wo Glowacz den Blonden beobachtete, ging sie nach der Garderobe und holte sich dort ihr Dominokostüm, das sie in der Loge anzog, während sie die Balltoilette ihrem Kompagnon zurückließ. Dieser hatte Zeit genug, sich in der halben Stunde umzukleiden, und verließ dann ungeniert die Loge. Noch während Glowacz die Zusammenhänge kombiniert, tritt Bankier Rotstern erregt auf ihn zu. Der Bankier zieht den Detektiv auf die Seite und berichtet, soeben habe ihm eine schöne Frau angesprochen, zu einem Glas Sekt animiert... Und dann, da dann... Rotstern zeigt dem Detektiv seinen kurzen, dicken Ringfinger, an dem der Trauring fehlt.

Glowacz muß laut auflachen. Er empfindet plötzlich Sympathie für diesen witzigen Gauner. Den Bankier läßt er ohne Antwort stehen, holt schleunigst seinen Pelz aus der Garderobe und eilt dem Ausgange zu. Alle Türen sind mit scharf lauernden Agenten besetzt. Sobald Glowacz erscheint, nähern sie sich ihm in Erwartung neuer Befehle.

„Klein blonder Herr ist hinausgegangen," melden die Aufpasser alle nacheinander.

„Aber zwei Damen gingen doch eben hinaus, zwei Damen von fast gleichem Wuchs?"

„Jawohl, Meister."

„Sie haben uns überlistet, Freunde. Meine Herrschaften, wir können schlafen gehen. Gute Nacht!"



Prinzessin aus dem Morgenland in Berlin

Die Tochter des Kaisers von Abessinien, Zahai Tafari (links),

ist in Begleitung eines exotischen Gefolges in Berlin eingetroffen, wo sie sich ein paar schöne Toiletten kaufen will für die Krönung ihres Vaters, die am 2. November stattfinden soll. Die Prinzessin ist 12 Jahre alt und hat eine deutsche Erzieherin.

Die Lebensmittelkrise in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, besagen die letzten amtlichen Veröffentlichungen, daß die Herbstaussaat nach wie vor außerordentlich ungenügend verläuft. In der ersten Hälfte des Septembers sind nur 32 vom Hundert des Monatsplanes durchgeführt worden, während der Gesamtaussaatplan bis zum 10. September nur in einem Umfang von 34 v. H. erzielt worden ist. Die Behörden wenden den stärksten Druck an, um die Aussaat zu beschleunigen, von deren Ausgang bei den geringen Ergebnissen der bisherigen Brotablieferung in großem Maße die Ernährungslage im kommenden Winter abhängen wird.

Sowjetrussische Protestnote an Frankreich

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau ist der sowjetrussische Botschafter in Paris, Dowgalewski, von der Moskauer Regierung beauftragt worden, der französischen Regierung wegen der Teilnahme russischer Emigranten in voller Uniform an der Feierlichkeit einer Kranzniederlegung auf dem Grabe des unbekannten Soldaten in Paris eine Protestnote zu überreichen. Dowgalewski wurde von dem Generalsekretär im Außenministerium Berthelot empfangen, der die Zusicherung gab, daß er eine genaue Untersuchung des Zwischenfalls einleiten und anordnen werde, daß in Zukunft sich ähnliche Zwischenfälle nicht wiederholen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 13,05: Mittagskonzert. 16,25: Für die Jugend. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 19. September. 15,50: Stunde der Frau. 16.15: Chor der Stände. 16,45: Das Buch des Tages. 17: Klaviervirtuosen. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Italienfahrt. 18,10: Die Vorbedingungen des Pflanzenwuchses auf der Erde. 20,30: Aus neuen Tonfilmen. 21: Schreckliche Erlebnisse. 21,45: Blick in die Zeit. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport und Programmändrungen. 22,35: Reichskurzschrift.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Entsprechend dem Beschluß der Generalversammlung am Sonntag, den 13. Juli d. Js. wobei beschlossen wurde, den Punkt: Kassenbericht, wie Wahl des Vorstandes, auf einen Termin Ende September zu vertagen, beruft der Vorstand, entsprechend den Satzungen, die Fortsetzung der Generalversammlung für Sonntag, den 28. September, vorm. 10 Uhr, nach Königshütte ein.

Teilnehmen an dieser Generalversammlung als Gäste können alle durch besondere Einladung hierzu eingeladene Organisationen. Als Delegierte nehmen teil: die in den einzelnen Ortsgruppen gewählten Delegierten. Vollberechtigte Delegierte sind nur Vertreter dieser Ortsgruppen, sowie Kulturvereine, die ordnungsgemäß den statistischen Fragebogen über Einnahmen und Ausgaben an den Bundesvorstand abgesandt haben und die mit einem ordnungsgemäßen Mandat der Ortsgruppe des Bundes für Arbeiterbildung versehen sind.

Ortsgruppen ohne Kassenabrechnung nehmen nicht teil.

Die Form der Wahl der Delegation wird den Ortsgruppen durch ein besonderes Schreiben mitgeteilt.

Der Bundesvorstand.



Wenn ein Kanalschwimmer sich verirrt

Versammlungskalender

Achtung Kameraden des Bergbauindustriearbeiterverbandes, Myslowitz.

Da am Sonntag, den 21. September 1930, vorm. 9,30 Uhr eine Versammlung von Gieschewald, Nikischschacht und Janow stattfindet, bitten wir die Kameraden von Myslowitz, die Versammlung in Janow zu besuchen. An dieser Versammlung wird vom Kameraden Smolka Bericht erstattet von unserer Generalversammlung in Breslau. Ich bitte deshalb, die Versammlung in Myslowitz nicht abhalten zu wollen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen.

am Sonntag, den 21. September 1930.

Bielschowitz. Vorm. 9½ Uhr im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Eichenau. Nachm. 4 Uhr eine außerordentliche Versammlung bei Achtelik. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Zawodzie. Vormittags 10 Uhr, im Lokale Kania, ulica Krakowska 24, wichtige Mitgliederversammlung, zu welcher auch die Metallarbeiter eingeladen sind. Referent zur Stelle.

Bergbauindustrie-Verband
Ortsgruppen Janow, Nikisz und Gieschewald.

Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Kotyrba, Janow, eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Kamerad Smolka.

Bezirksausschuß des A. D. G. B.

Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Zentral-Hotel Katowice eine Bezirkskonferenz des A. D. G. B. statt. Die einzelnen Ortsausschüsse delegieren wie gewöhnlich ihre Mitglieder zu dieser Konferenz. Die Betriebsräte der angeschlossenen Organisationen können soweit sie Interesse haben, an der Konferenz teilnehmen.

Bismarckhütte. (Arbeiterschachverein.) Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags um 10 Uhr, findet im Hüttenkasino (Brzezinka) die erste Mitgliederversammlung statt. Schachfreunde unserer Bewegung sind hierzu eingeladen. — Anschließend Austragung eines Turnieres gegen Kattowitz.

Rosdzin-Eichenau. (Arbeiterschachverein.) Sonntag, den 21. September, nachmittags um 3 Uhr, hält der Schachverein im Eichenauer Lokal Achtellik eine wichtige Mitgliederversammlung ab, zu welcher alle Interessenten eingeladen sind. — Nachher ein Propagandawettkampf gegen die B-Klasse des Siemianowitzer Schachvereins.

Königshütte. (Auf, zur Uthmannfeier nach dem Redenberg!) Alle Königshütter begeben sich am kommenden Sonntag nach dem Redenberg, wo die Arbeitersänger eine Uthmanngedächtnisfeier veranstalten. Beginn um 3 Uhr nachmittags.

Königshütte. (Freie Turner.) Sonnabend, den 20. d Mts., abends 7 Uhr, findet die fällige Monatssitzung im Vereinszimmer (Volkshaus) statt. Da die Tagesordnung wichtige Punkte umfaßt, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Friedenshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde.") Am Sonnabend, den 20. September 1930, nachmittags 5 Uhr, findet bei Herrn Machuletz die fällige Monatsversammlung statt. Vollzähliger Erscheinen erwünscht, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind.

Siemianowitz. (D. M. V.) Am Sonntag, den 21. September, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle. Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen zu erscheinen.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 21. September, um 5 Uhr nachmittags, im Lokal bei Domczak, findet die Vorstandssitzung statt.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Sonntag, den 21. September, nachmittags 3 Uhr, Chorprobe. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Die Hauskapelle übt jeden Abend um 7 Uhr, beim Sangesbruder Zajonc.

Groß-Piekar. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 21. September, nachmittags 3½ Uhr im bekannten Lokal statt. Referent: Genosse Kowoll.

Orzesche-Ornontowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 21. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale der Frau Gregorczyk eine sehr wichtige Versammlung obengenannter Gruppen statt. Eingeladen sind alle Abonnenten des Volkswille und Mitglieder der Freien Gewerkschaften mit ihren Frauen. Referent: Bezirkssekretär Genosse Matzke.

Rybnik. Die Ortsgruppe Rybnik des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen hält am Sonntag, den 21. d. Mts., nachm. 2 Uhr, bei Cialon eine Versammlung ab. Es soll u. a. Bericht erstattet werden, über den gegenwärtigen Stand der Versorgung und Fürsorge. Die Mitglieder werden aufgefordert, pünktlich und vollzählig zu erscheinen, da auch der Verbandsvorsitzende aus Kattowitz anwesend sein wird.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.